

Filozofická fakulta Univezity Karlovy v Praze  
Ústav germánských studií

## Bakalářská práce

Jiří Kříž

**„Ich – Der Augenzeuge“: analýza jednoho z pozdních děl Ernsta Weiße**

**„Ich – Der Augenzeuge“: Analyse eines der späteren Werke von Ernst Weiß**

**„Ich – Der Augenzeuge“: Analysis of one of the later works by Ernst Weiß**

## ***Poděkování***

*Děkuji vedoucí této bakalářské práce, vážené paní Mag. Julii Hadwigerové, za vstřícnou, podnětnou a konstruktivní spolupráci.*

*Prohlašuji, že jsem bakalářskou práci vypracoval samostatně, že jsem řádně citoval všechny použité prameny a literaturu a že práce nebyla využita v rámci jiného vysokoškolského studia či k získání jiného nebo stejného titulu.*

*V Praze dne 10.5.2011*

*podpis:*

**Anotace:**

Tato práce zkoumá metodu a působení vypravěčského stylu Ernsta Weiße v jednom z jeho nejdůležitějších děl, románu „Ich - Der Augenzeuge“ (1963). Úvod je zaměřen na relevantní obecné informace o biografii a tvorbě autora a zdůraznění podstatných částí obsahu zkoumaného románu. Práce se opírá o poznatky významných odborníků na dílo Ernsta Weiße, kteří reprezentují aktuální stav tohoto výzkumu. Interpretace vybraných klíčových pasáží pomáhá porozumění románu. Přitom je kladen důraz na analýzu událostí formujících protagonisty a reflexi historických souvislostí v díle. Tato analýza a znázornění vypravěčské techniky, motivů a metody postupu Ernsta Weiße přispívají k porozumění románu jako jednoho z nejdůležitějších humanistických, antimilitaristických a antifašistických děl 20. století.

**Annotation:**

Diese Arbeit untersucht die Methodik und die Wirkung der Erzählweise von Ernst Weiß in einem seiner wichtigsten Werke, dem Roman „Ich - Der Augenzeuge“ (1963). Eingangs werden relevante allgemeine Angaben zur Biographie und zum Werk des Autors vergegenwärtigt und wesentliche Teile des Romaninhalts hervorgehoben. Die Arbeit stützt sich auf Erkenntnisse bedeutender Weiß-Experten, die den aktuellen Stand der Weiß-Forschung repräsentieren. Zum Verständnis des Romans tragen Auswertungen ausgewählter Schlüsselpassagen bei. Dabei wird insbesondere Wert auf die Analyse der prägenden Erlebnisse der Protagonisten und der sich im Werk widerspiegelnden historischen Zusammenhänge gelegt. Diese Untersuchung und die Veranschaulichung der Erzähltechnik, der Motive und der Herangehensweise von Ernst Weiß tragen zum Verständnis des Romans als einem der wichtigsten humanistischen, antimilitaristischen und antifaschistischen Werke des 20. Jahrhunderts bei.

**Annotation:**

This paper deals with Ernst Weiß method and functioning of story telling in one of his most important pieces, the novel “Ich - Der Augenzeuge” (1963). The introduction is focused on relevant general information about author’s biography and his work, with emphasis on some essential parts of the book content. The paper is based on findings of important specialists in Ernst Weiß work, who represent the current state of Weiß research. The interpretation of selected crucial passages helps the text understanding. Also the analysis of events, which are forming the protagonists, and the reflection of historical context in this novel are emphasized. This analysis and illustration of Weiß’ way of story telling, motives and methods of attitude contribute to approaching this novel as one of the most important humanistic, antimilitaristic and anti-fascist pieces of the 20<sup>th</sup> century.

**Klíčová slova/ Schlüsselwörter/ Key words:**

Ernst Weiß, Ich – Der Augenzeuge, Antisemitismus, Nationalsozialismus, Adolf Hitler, Prager deutsche Literatur.

## INHALTSVERZEICHNIS:

1. Einleitung	6
2. Allgemeines über Ernst Weiß und sein Werk	7
2.1 Biographie	7
2.2 Werk	8
2.3 Der Roman „Ich - Der Augenzeuge“	9
3. Analyse des Romans „Ich – Der Augenzeuge“	12
3.1 Auswertung ausgewählter Schlüsselpassagen des Romans	12
3.1.1 Das prägende Kindheitserlebnis	12
3.1.2 Projektionen der Geschichte in den Roman	13
3.1.3 Die wundersame Heilung des Gefreiten <i>A.H.</i>	16
3.1.4 Die Entstehung des Massenwahns	19
3.1.5 Das Phänomen Krieg im Roman	22
3.2 Anwendung Weiß' Erzählkonzepts im Roman	25
3.2.1 Weiß' gezielte Mystifikationen und Bezug zur Faktizität	25
3.2.2 Widerspiegelung der Motive und der Herangehensweise des Autors	29
3.2.3 Verklammerungen und Verschränkungen der Handlung	32
3.2.4 Doppelgänger im Roman	35
4. Fazit	44
5. Literaturverzeichnis	45
5.1 Primärliteratur	46
5.1 Sekundärliteratur	46
5.2 Literatur zum allgemeinen Teil	47

## 1. Einleitung

Ziel dieser Arbeit ist es, die Methodik und die Wirkung der Erzählweise von Ernst Weiß am Beispiel eines seiner wichtigsten Werke, des Romans „Ich - Der Augenzeuge“, zu untersuchen. In der Analyse wird auf das ambivalente Verhältnis des Schriftstellers zu Faktizität Wert gelegt, das sich sowohl im realen Leben des Autors als auch in den Handlungen der Protagonisten des Romans und in der Wirkung des Werkes auf das Publikum bemerkbar macht.

Was die wichtigsten Erkenntnisse anbelangt, habe ich mich auf Publikationen bedeutender Weiß-Experten gestützt, die den aktuellen Stand der Weiß-Forschung repräsentieren: Margarita Pazi, Peter Engel, Frithjof Trapp, Wolfgang Wendler, Mona Wollheim, Klaus-Peter Hinze u. a. Auf ihre Monographien bzw. Aufsätze wird in den Fußnoten verwiesen. Die Arbeiten, die ich beim Erstellen des allgemeinen Teils verwendete, sind im Sonderteil des Literaturverzeichnisses aufgelistet. Die Namen der Protagonisten des Romans erscheinen in dieser Arbeit in Kursiv- und die von Ernst Weiß hervorgehobenen Schlüsselwörter, dem Text des Werkes entsprechend, in Blockschrift.

Die tschechischen Literaturwissenschaftler betonen im Roman das drängende „*Gefühl der Verlassenheit und das Gefühl der Entfremdung*“<sup>1</sup>, was Ernst Weiß bezüglich Atmosphäre und Technik sehr in die Nähe Kafkas rückt.<sup>2</sup> Seit dem Anfang der siebziger Jahre ist es um Ernst Weiß – nicht zuletzt aus politischen und ideologischen Gründen – in der Tschechischen Republik verhältnismäßig still geworden. Er ist trotzdem aus dem Kontext der Prager deutschen Literatur nicht wegzudenken. Umso mehr als der in mährischem Brünn in der Zeit der österreichisch-ungarischen Monarchie geborene deutschsprachige Autor jüdischer Herkunft bis zu seinem Lebensende im Exil stets mit der damaligen Tschechoslowakei eng verbunden blieb: Die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft behielt er bis zu seinem Tod in Paris.<sup>3</sup>

Es wird also eingangs vonnöten sein, einige biographische Eckdaten zu vergegenwärtigen, auf bestimmte Werke des Autors und auf die Umstände der Entstehung des Romans „Ich - Der Augenzeuge“ hinzuweisen. Zum Verständnis des Romans und seiner Botschaft werden Auswertungen ausgewählter Textpassagen und Betrachtung des Autors und seines Werkes im Kontext des literarischen Exils beitragen.

---

<sup>1</sup> CHYTIL, Jan: „Zum Werk von Ernst Weiß“. In GOLDSTÜCKER, Eduard – REIMANN, Paul. *Weltfreunde : Konferenz über die Prager deutsche Literatur*. Prag: Academia, 1967, S. 275.

<sup>2</sup> Vgl. ebd., S. 275-276.

<sup>3</sup> Vgl. TRAPP, Frithjof: *Der Augenzeuge - ein Psychogramm der deutschen Intellektuellen zwischen 1914 und 1936*. Frankfurt/M.: Büchergilde Gutenberg, 1986, S. 13.

## 2. Allgemeines über Ernst Weiß und sein Werk

### 2.1 Biographie

Ernst Weiß (geb. 1882 in Brünn, gest. 1940 in Paris) führte privat, künstlerisch und beruflich ein äußerst rastloses Leben, das nicht zuletzt aus politischen und existenziellen Gründen mit den Metropolen Mittel- und Westeuropas und mit einigen herausragenden Persönlichkeiten des kulturellen und wissenschaftlichen Lebens der Zeit verknüpft war. Die Geradlinigkeit der Entwicklung seiner beruflichen Ärztaufbahn wurde durch äußere Umstände (Erster Weltkrieg, Zusammenbruch des alten Österreichs, Antritt des Nationalsozialismus, jüdische Herkunft, schwere Lungenkrankheit) und innere Beweggründe (Entscheidung für den Schriftstellerberuf) beeinträchtigt. Auf die Schulzeit an Gymnasien in Brünn, Leitmeritz und Arnau (1902-08) folgten Medizinstudien in Prag und Wien (Abschluss in Wien, 1908) und Assistenzarzt- bzw. Arzttätigkeiten an den Kliniken in Bern, Berlin, Wien und Prag sowie eine Fernostreise nach Japan, China und Indien (1913), an der er als Schiffsarzt teilnahm. Während des Ersten Weltkriegs arbeitete Weiß als Regimentsarzt der österreichisch-ungarischen Armee an und hinter der Front. Danach lebte er in München und von 1921 bis zum Reichstagsbrand als freier Schriftsteller in Berlin. Die Beibehaltung der tschechoslowakischen Staatsbürgerschaft ermöglichte ihm eine relative Bewegungsfreiheit. So konnte sich Weiß nach seinem Umzug nach Prag (1933) und der darauffolgenden Emigration nach Frankreich (ab 1934) doch noch für ein Vierteljahr in Berlin aufhalten (Anfang 1935)<sup>4</sup>:

*„Als Grund dafür nennt er in einem Brief an Stefan Zweig vom 6. Februar 1935 seine schlechte Gesundheit und seine ebenso schlechte materielle Lage. Ende April verläßt er dann endgültig Berlin und reist erneut nach Paris. Finanziell hat sich seine Lage in der Zwischenzeit nicht gebessert. Im Gegenteil, trotz intensiver schriftstellerischer Tätigkeit lebt Ernst Weiß in größter materieller Bedrängnis. Die geringen Zuwendungen, die er durch Stefan Zweig und die ‚American Guild‘ erhält, lindern die Not, aber beheben sie nicht.“<sup>5</sup>*

Aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg, Weiß' Zugehörigkeit zum Prager deutschen Kulturkreis, rührte seine enge Freundschaft zu Franz Kafka, Max Brod, Egon Erwin Kisch und Franz Werfel her. Seine Tätigkeit in Wien brachte ihn mit Arthur Schnitzler und Albert Einstein zusammen. In der Zeit des französischen Exils bis zum Freitod des Autors (1940 beim Einmarsch der deutschen Truppen in Paris) verfestigten sich Weiß' Beziehungen zu Thomas Mann und Stefan Zweig; beide Literaten unterstützten Ernst Weiß in beruflicher und

---

<sup>4</sup> Vgl. TRAPP, Frithjof: *Der Augenzeuge - ein Psychogramm der deutschen Intellektuellen zwischen 1914 und 1936*. Frankfurt/M.: Büchergilde Gutenberg, S. 13.

<sup>5</sup> Ebd., S. 13.

materieller Hinsicht. Insbesondere bei Zweig traf die Tätigkeit von Ernst Weiß auf fruchtbare schöpferische Kritik und Zuspruch. Dies bezog sich auch auf Weiß' letzten Roman:

*„[...] das bestehende Abhängigkeitsverhältnis von Weiß gegenüber Stefan Zweig. In der Notlage, in der sich Weiß befindet, ist er nicht nur finanziell auf die Unterstützung durch Zweig angewiesen, sondern vor allem auch auf dessen literarische Fürsprache. Nur mit einer Empfehlung von Zweig kann Weiß auf die Annahme seines Manuskriptes bei den für ihn vor allem so wichtigen ausländischen Verlagen hoffen. [...] Aber auch der rein literarische Austausch mit Zweig ist für Weiß wichtig, denn er stabilisiert sein Selbstbewußtsein.“<sup>6</sup>*

Ernst Weiß' Freitod im Juni 1940 in Paris stellt ein Glied in der Reihe der Suizidfälle der von der Nationalsozialisten verfolgten und geächteten Literaten wie Walter Benjamin (1940 in Portbou, Spanien), Walter Hasenclever (1940 in Les Milles, Frankreich), Ernst Toller (1939 in New York, USA) und Stefan Zweig (1942 in Petrópolis, Brasilien) dar. Auch die Todesfälle mancher Exil-Persönlichkeiten, wie z. B. Kurt Tucholsky (1935 in Göteborg, Schweden) und Sigmund Freud (1939 in London, Vereinigtes Königreich), stehen zweifellos in Zusammenhang mit diesem finsternen Kapitel der Geschichte. Das Klima politischer Verunsicherung, psychischer und existentieller Belastungen fand seinen Ausdruck im Ohnmachtgefühl der Geschichte und dem Schicksal gegenüber und mündete vielfach entweder in Fällen von religiösen Konversionen oder im Selbstmord.<sup>7</sup>

## 2.2 Werk

Das Werk von Ernst Weiß, das 15 Romane, 5 Bände Erzählungen, Theaterstücke, Gedichte, Essays und Übersetzungen umfasst, stellt einerseits eine in sich geschlossene Ganzheit wiederkehrender Sujets und spezifischer, psychologisch fein ausgearbeiteter Motive dar, andererseits unterliegt es einer dynamischen Entwicklung in der Wahl und Verwendung formaler Mittel. Während man also bei Weiß Einflüsse von Kafka, Freud, Dostojewski und Schnitzler orten kann, spannt sich der stilistische Bogen sehr weit: von der Bevorzugung der expressionistischen Erzählweise im Frühwerk z.B. in „Tiere in Ketten“ (1918) über die schlichte Raffinesse der Neuen Sachlichkeit wie im Roman „Boëtius von Orlamünde“ (1928) bis zum Realismus in den Romanen seiner späten Schaffensperiode wie „Georg Letham. Arzt und Mörder“ (1931), „Der arme Verschwender“ (1936) und seinem letzten – mit einer mehr als zwanzigjährigen Verspätung posthum in Deutschland

---

<sup>6</sup> TRAPP, Frithjof: *Der Augenzeuge - ein Psychogramm der deutschen Intellektuellen zwischen 1914 und 1936*. Frankfurt/M.: Büchergilde Gutenberg, 1986, S. 15.

<sup>7</sup> Vgl. BÖTTCHER, Kurt – GEERDTS, Jürgen: *Kurze Geschichte der deutschen Literatur*. Berlin: Volk und Wissen Verlag, 1981, S. 613.



erschienenen – Roman „Ich - Der Augenzeuge“. Dementsprechend werden auch von Weiß-Forschern grundsätzlich drei Schaffensperioden im Werk des Autors unterschieden: Die stilistisch noch nicht ausgereifte und unausgewogene erste Phase unter dem Einfluss des Expressionismus, die zweite Periode, in der eine realistische Schreibweise und Sicht der Welt zur Geltung kommen, und die letzte Phase, in der sich Weiß' Weltbild festlegt und in der er die Tendenz sichtbar werden lässt, vom Individuellen ausgehend die Ebene des Allgemeinen zu betreten.<sup>8</sup> Abgesehen von einigen Würdigungen zu Lebzeiten des Schriftstellers, erweckte das Werk die vom Autor so ersehnte Aufmerksamkeit und Anerkennung erst bei der lange nach Weiß' Ableben erfolgten Erstauflage des letzten Romans im Jahre 1963.

### 2.3 Der Roman „Ich - Der Augenzeuge“

Obwohl Ernst Weiß die erste Fassung des Romans „Der Augenzeuge“ 1939 zu Ende schrieb, erschien das Werk erst 24 Jahre später unter dem aus urheberrechtlichen Gründen etwas abgewandelten Titel „Ich - Der Augenzeuge“. Die Zweitfassung, die nur bruchstückweise erhalten blieb, trägt den Titel „Der Narrenkaiser“. Seine Anfangskapitel wurden im Jahre 1940 in Thomas Manns Zeitschrift „Maß und Wert“ veröffentlicht.<sup>9</sup>

Das in einer nüchtern sachlichen, illusionslos realistischen Schreibweise verfasste Buch kann man größtenteils der Neuen Sachlichkeit zuschreiben. Ernst Weiß verfährt in seinem Text so fort, dass er gezielt der von ihm gewählten, sehr realistisch anmutenden Form der (fiktiven) Autobiografie mystische, teilweise nur intuitiv interpretierbare Motive beifügt. Als Protagonist tritt in dem vierteiligen Roman der *Augenzeuge*, ein Arzt (Chirurg und Psychiater) aus dem bayerischen Raum auf, der detailliert über sein Leben, Studien-, Vorkriegs-, Kriegszeiten und seinen persönlichen und beruflichen Werdegang berichtet. Im ersten Teil des Romans schildert er seine Kindheit und Jugend in einem von bürgerlicher Doppelmoral und Judenfeindlichkeit gekennzeichneten Elternhaus. Als Kind unternimmt der *Augenzeuge* seine erste große Mutprobe, bei der er von einem Pferdetritt schwer verletzt wird und die in ihm das Gefühl außergewöhnlicher Willensstärke erweckt. Sein Mitwissen von einer außerehelichen Beziehung des Vaters hat den Verlust der Mutterliebe zur Folge. Von nun an ist er nur auf sich selbst gestellt. Der zweite Teil umfasst die entbehrungsreiche Studienzeit des *Augenzeugen*, seine Begegnung mit *A. H.* (die Initialen deuten auf Adolf Hitler hin), den er gegen Ende des Ersten Weltkriegs in einem Lazarett heilt, bis zum Tod seiner Mutter. An

---

<sup>8</sup> Vgl. CHYTIL, Jan: „Zum Werk von Ernst Weiß“. In GOLDSTÜCKER, Eduard – REIMANN, Paul. *Weltfreunde : Konferenz über die Prager deutsche Literatur*. Prag: Academia, 1967, S. 277-278.

<sup>9</sup> Vgl. TRAPP, Frithjof: *Der Augenzeuge - ein Psychogramm der deutschen Intellektuellen zwischen 1914 und 1936*. Frankfurt/M.: Büchergilde Gutenberg, 1986, S. 15. Siehe auch Kap. 3.2.1.

ihrem Sterbebett nimmt sie ihm das Versprechen ab, niemals eine Jüdin zu heiraten. Die Hoffnungen auf das Zurückgewinnen der Elternliebe bleiben unerfüllt und der Arzt, Geheimrat *Kaiser* (*Narrenkaiser*), für den der *Augenzeuge* arbeitet, wird zu seinem Ersatzvater. Über ihn sagt er u. a. Folgendes:

*„[...] er war mir auch wie zu einem zweiten Vater geworden. Er hatte sich als solcher bewährt und war mir, wenn auch nur Schritt für Schritt, näher gekommen, während mein leiblicher Vater sich von mir immer mehr entfremdete, in unbegreiflicher Weise – und eigentlich ohne zwingenden Grund.“<sup>10</sup>*

In den dritten Teil fließen zahlreiche historische Ereignisse wie der Vertrag von Versailles, die bayerische Räterepublik, der Vertrag von Rapallo, der Novemberputsch, die Wirtschaftskrise, der Aufstieg von Röhm und Hitler, die Etablierung der NSDAP, Hitlers Ernennung zum Reichskanzler, der Reichstagsbrand und die Machtergreifung der Nationalsozialisten mit hinein. Der *Augenzeuge* hört *A. H.*'s ersten flammenden Reden zu. Er weigert sich, mit dem NS-Regime zusammenzuarbeiten und die heikle Informationen über ein gestörtes Verhältnis zu Frauen enthaltenden Protokolle über *A. H.*'s Heilung auszufolgen.<sup>11</sup> Der *Augenzeuge* sieht sich gezwungen, mit den Dokumenten in die Schweiz zu flüchten, tappt jedoch in eine Falle, die ihm *A. H.*'s Anhänger gestellt hatten. Er kehrt nach Deutschland in der irrigen Annahme zurück, seine Frau *Viktoria* werde dort zurückgehalten, und gerät in ein Konzentrationslager. *Viktoria* rettet ihn aus dem Lager, indem sie die Patientenunterlagen, die auch Gesprächsprotokolle mit *A. H.* enthalten, herausgibt. Über Österreich flüchtet der *Augenzeuge* zurück in die Schweiz. Der vierte Teil des Romans umfasst die Zeit seines Pariser Exils ab dem Frühling 1934, wohin ihm seine Kinder folgen dürfen. Hier trifft er sich noch einmal mit *Narrenkaiser* und seinem Sohn *Helmut Kaiser*, der sich dem Nationalsozialismus hoffnungslos verschrieben hat. Ihre Wege trennen sich, so wie die seinen und *Viktorias*, von der sich der *Augenzeuge* durch die Herausgabe der Protokolle verraten fühlt:

*„Aber ohne Vertrauen kann man nicht leben. Meine Frau mußte es merken. Aber statt mich zu verstehen, wurde sie selbst mißtrauisch. Ich traute ihr nicht, weil sie durch die Auslieferung der Papiere an die geheime Staatspolizei mein ganzes Opfer zu einem vergeblichen Versuch des Widerstandes gegen H. gestempelt hatte. Ich hatte eine Waffe gehabt gegen ihn, vielleicht nur eine winzige Waffe, aber sie war mir etwas Großes gewesen, und ich habe die Qualen im Lager nur ertragen können mit dem Gedanken, daß ich ihm in diesem Punkte bei all seiner brutalen Gewalt überlegen war, und in dem Gefühl meiner Liebe und meines Vertrauens zu meiner Frau. Nun hatte er die Papiere, ich hatte meine Frau nicht mehr,*

---

<sup>10</sup> WEIß, Ernst: *Der Augenzeuge*. Frankfurt/M.: Suhrkamp Taschenbuch Verlag, 2000, S. 110.

<sup>11</sup> Vgl. ebd., S. 149 u. 266.

*denn ich traute ihr nach diesem ersten Verrat aus Liebe noch einen zweiten zu.*<sup>12</sup>

„*Seelisch und körperlich gebrochen*“<sup>13</sup> findet der *Augenzeuge* einen einzigen Ausweg, um nicht seinen Selbstmordgedanken zu erliegen<sup>14</sup>: Er nimmt freiwillig an der republikanischen Seite im spanischen Bürgerkrieg teil.

Der im Roman behandelte Zeitraum erstreckt sich auf die Entwicklung des *Augenzeugen* und in Umrissen auf die historischen Geschehnisse seit der Jahrhundertwende bis zum spanischen Bürgerkrieg. Zu den maßgeblichen Hauptpolen der Formierung des Charakters und der Lebensgeschichte des jungen Medizinstudenten gehören sein moralisch und existenziell ruiniertes Elternhaus, das in eindringlicher Weise den Verfall der bürgerlichen Moral verkörpert, und die beiden äußerst gegensätzlichen Ärztepersönlichkeiten, mit denen sich der *Augenzeuge* im Laufe des Romans zu arrangieren bzw. zu identifizieren versucht: der jüdische Hausarzt *Judenkaiser* und der Mentor des *Augenzeugen*, der erfolgreiche und betuchte arische Psychiater *Narrenkaiser*. Die Heilung des nach einer Mutprobe schwer verletzten *Augenzeugen*, die WUNDERKUR<sup>15</sup> des von der Gesellschaft wie einen Aussätzigen behandelten *Judenkaisers* erweckte beim *Augenzeugen*, dem Sohn eines Bauingenieurs, im Kindesalter den Wunsch, Arzt zu werden: „*Diese WUNDERKUR ist mir unvergeßbar geworden, vielleicht hat sie mich bestimmt, den Beruf eines Arztes zu ergreifen.*“<sup>16</sup> Der Machtverlockung, die er darin sieht, kann er nicht widerstehen. Sehr früh entscheidet er sich dafür, in Hinkunft andere beherrschen zu wollen<sup>17</sup>:

*„Als ich nun so lange ans Bett genagelt war, brach eine Regung in mir durch, die mir neu war und die mir eine Art Genugtuung für die verlorenen Knabenfreuden gewährte, nämlich der Wille, über die Großen zu herrschen, meinen Willen bei den Übermächtigen durchzusetzen.“*<sup>18</sup>

Die am meisten Aufsehen erregenden Passagen des Buches stellen die von Weiß psychologisch raffiniert inszenierten Geschehnisse während des Ersten Weltkriegs im Feldlazarett in P. dar, wo der *Augenzeuge* als Nervenarzt den Gefreiten *A. H.* einer Hypnose- und Suggestionstherapie unterzieht, um dessen hysterische Blindheit zu heilen. Weiß erstellt eine feingliedrige Persönlichkeitsstudie des Patienten *A. H.* und das Psychogramm eines fanatischen Hochstaplers und späteren Überzeugungstäters, wobei er dem *Augenzeugen* auch

---

<sup>12</sup> WEIß, Ernst: *Der Augenzeuge*. Frankfurt/M.: Suhrkamp Taschenbuch Verlag, 2000, S. 249-250.

<sup>13</sup> WENDLER, Wolfgang. „Privatisierung des Exils. Die Romane von Ernst Weiß“. In DURZAK, Manfred (Hg.). *Die deutsche Exilliteratur 1933-1945*. Stuttgart : Philipp Reclam jun., 1973. S. 245.

<sup>14</sup> Vgl. WEIß, Ernst: *Der Augenzeuge*. Frankfurt/M.: Suhrkamp Taschenbuch Verlag, 2000, S. 259.

<sup>15</sup> Ebd., S. 20.

<sup>16</sup> Ebd., S. 20.

<sup>17</sup> Vgl. Ebd., S. 20.

<sup>18</sup> Ebd., S. 22.

eine große Mitschuld an dem durch die wundersame Heilung ermöglichten Aufstieg des Psychopaten anlastet. Diese Verstrickung und insbesondere der Besitz der brisanten ärztlichen Unterlagen über die Behandlung des einstigen Gefreiten machen den *Augenzeugen* zum Gejagten: Verschleppung in ein KZ, Flucht und Exil in Frankreich, die Zerstörung der Bande zu seiner jüdischen Ehefrau *Viktoria* und sein Engagement auf der republikanischen Seite im spanischen Bürgerkrieg sind die Folgen.

### 3. Analyse des Romans „Ich – Der Augenzeuge“

#### 3.1 Auswertung ausgewählter Schlüsselpassagen des Romans

##### 3.1.1 Das prägende Kindheitserlebnis

Es sind die im Roman stets wiederkehrenden Motive des Schmerzes und des Willens, über die der *Augenzeuge* sich selbst zu definieren, sein Handeln und das der wichtigen Personen zu erläutern versucht. Das spiegelt sich insbesondere in dem Schlüsselerlebnis seiner Kindheit, dem Unfall in der Au-Kaserne in M. wider. Die Mutprobe, die auch den Zweck haben könnte, noch mehr Aufmerksamkeit und Zuneigung der Eltern auf sich zu ziehen<sup>19</sup>, führte für den sich als äußerst schmerzempfindlich und feige bezeichnenden *Augenzeugen* zu verblüffenden Ergebnissen:

*„Ich war stolz auf meine Heilung. [...] Ich hatte also doppelten Mut bewiesen, zum ersten, als ich mich in die Gefahr begeben hatte, von einem Rudel wilder Pferde (so sah ich es jetzt) zerstampft zu werden, und dann, indem ich die Schmerzen, die ungewöhnlich groß waren, mit ungewöhnlicher Seelenruhe und Selbstbeherrschung auf mich nahm. Ich sagte mir immer wieder vor: Ich kann, wenn ich will. Ich strahlte in meinem Innern vor Freude und Stolz.“<sup>20</sup>*

Die Mutprobe trug ganz entscheidend zur Prägung der Persönlichkeit des *Augenzeugen* bei und die nachfolgende medizinische Behandlung rief in ihm den Berufswunsch hervor. Bereits in früher Jugend wurde er sich seiner Fähigkeiten bewusst: *„Ich hielt mich für einen seltenen, für einen ungewöhnlichen Menschen, über den der Schmerz nichts vermag.“<sup>21</sup>* Aufgrund dieser Erkenntnis begannen dem Noch-Knaben allmählich seine Absichten bewusst zu werden. Er fing an, sie zuerst in seiner nächsten Umgebung umzusetzen, sei es der jüdische Familienarzt oder seine Mutter gewesen. Die Ansätze der Konstituierung der Persönlichkeit und das Sich-bewusst-Werden bzw. die Einbildung des übermächtigen Willens beim jugendlichen *Augenzeugen*, die am Anfang des Romans zum Vorschein kommen, sind der

---

<sup>19</sup> Vgl. TRAPP, Frithjof: *Der Augenzeuge - ein Psychogramm der deutschen Intellektuellen zwischen 1914 und 1936*. Frankfurt/M.: Büchergilde Gutenberg, 1986, S. 25.

<sup>20</sup> WEIß, Ernst: *Der Augenzeuge*. Frankfurt/M.: Suhrkamp Taschenbuch Verlag, 2000, S. 25.

<sup>21</sup> Ebd., S. 24.

Schlüssel für sein Handeln und seine Verhaltensweise in der Mitte und am Ende des Romans, für die Entscheidung, den psychosomatisch erblindeten *A. H.* zu heilen oder am spanischen Bürgerkrieg an der Seite der regierungstreuen Armee aktiv teilzunehmen.

### 3.1.2 Projektionen der Geschichte in den Roman

Die Reflexion der Geschichte zieht sich wie ein roter Faden durch den gesamten Roman, wobei Weiß mit historischen Fakten und Vorgängen sehr ausgeklügelt umgeht. Es lassen sich, grob umrissen, drei Arten historischer Phänomene erkennen, die der Autor jeweils auf zweierlei Weise im Roman verarbeitet.

Datierbare historische Ereignisse wie der Erste und der Zweite Weltkrieg, der Frieden von Versailles, die bayerische Räterepublik, die Weimarer Republik oder der spanische Bürgerkrieg, werden im Buch entweder erwähnt, was dem Leser u. a. zur Orientierung im Zeitgeschehen dient, oder analysiert, wobei der Autor die Handlung darin einbettet. Weiß lässt sogar Analysen und Kommentare der Tagespolitik miteinfließen, soweit er dies zum Dokumentieren des im Buch erörterten Zeitgeschehens als relevant erachtet:

*„In jene Zeit fiel ein in der ‚Vossischen Zeitung‘ veröffentlichter Aufruf des Juden Walther Rathenau<sup>[22]</sup> zu einer Erhebung des gesamten Volkes, einer levée en masse, um die Grenzen zu schützen. Der Aufruf fand keinen Widerhall, denn Rathenau hatte keine Autorität und wusste die Massen nicht zu packen. Das Heer zog sich zurück. Die Dynastien sanken eine nach der anderen ohne Kampf und ohne Klage von den Thronen, und es gab keine Ordnung mehr. Man warf den früheren Herrschern vor, sie hätten das Volk belogen und getäuscht. Niemand wollte zugeben, daß der Krieg verloren war und das Volk diese Lügen und Täuschungen verlangt hatte.“<sup>23</sup>*

Kennzeichnend für Weiß' Arbeitsweise ist, dass er anschließend – nur durch einen Absatz getrennt – unverzüglich mit der Handlung fortfährt: *„Die Soldaten und Offiziere strebten nach Abschluß des Waffenstillstands der Heimat zu. Das Lazarett leerte sich schnell. [...] Ich nahm Urlaub.“<sup>24</sup>*

Im vierten Teil des Buches werden ausführlich – eingefügt mitten in die Schilderungen der Befindlichkeiten und der zerrissenen Gefühlswelt des in der Emigration lebenden *Augenzeugen* – die Ereignisse vom Juni und Juli des Jahres 1934<sup>25</sup> geschichtstreu beschrieben:

---

<sup>22</sup> Walther Rathenau, deutscher Reichsaußenminister jüdischer Herkunft. Opfer eines Attentats im Jahre 1922.

<sup>23</sup> WEIß, Ernst: *Der Augenzeuge*. Frankfurt/M.: Suhrkamp Taschenbuch Verlag, 2000, S. 156.

<sup>24</sup> Ebd., S. 156-157.

<sup>25</sup> Ebd., 2000, S. 255-259.

*„Damals, im Sommer 1934, kam es zur Ermordung des Hauptmanns R. und von ein paar hundert anderer Männer und auch Frauen. Ohne Anklage, ohne Gericht, ohne Protokoll.*

*R. war immer ein starker Mann gewesen. Er war ein kluger Kopf, hatte ein klares Auge. Wie hätte er sich sonst von einem Instruktionsoffizier der bolivianischen Armee im Jahre 1925 zum Herrn von drei Millionen Menschen im Jahre 1934 aufschwingen können, die ihm und dadurch dem obersten Führer blind dienten? Aber er ahnte die Natur H.s so wenig, daß er ihm wie einem Bruder vertraute. Was H. tat, war kein unbeherrschter Wutausbruch. Es war vorbedacht und wurde folgegerecht zu Ende geführt.“<sup>26</sup>*

Weiß spielt hier eindeutig auf die allgemein bekannten historischen Ereignisse, die sog. „Nacht der langen Messer“, an. Als Vorwand für das Blutbad, dem hunderte politische Weggefährten, Rivalen, Widersacher sowie ganz unschuldige Menschen zum Opfer fielen, diente dem engsten Kreis um Hitler der angeblich kurz bevorstehende „Röhm-Putsch“, ein historisch nie bewiesenes Komplott des SA-Stabchefs Ernst Röhm und weiterer Hitler-Gegner mit dem Ziel, die politische und militärische Macht an sich zu reißen.<sup>27</sup> Weiß, offensichtlich in exakter Kenntnis der Tatsachen, schreitet von der Schilderung des Geschehens zu dessen nüchterner Wertung:

*„H. verriet die, die ihm gedient hatten, die er selbst zu mächtigen Unterfeldherrn, zu Subdiktatoren gemacht hatte, denen er die größte Autorität und Verantwortung anvertraut hatte. Zornflammend schrie er etwas von Sittenverderbnis und Korruption, ihr Leben sei so schlecht geworden. Er nannte sie Verschwörer, Hetzer, warf ihnen den Luxus vor, den sie ‚mit den Groschen unserer ärmsten Mitbürger‘ trieben, er hielt ihnen die Männerliebe vor, von der er seit vielen Jahren wußte [...] Man hatte gemordet, man hatte nicht einmal den Schein eines gerichtlichen Verfahrens aufrechterhalten. [...] man knallte Menschen an der Kasernenmauer nieder, weil ihr Name genauso lautete wie der eines Beschuldigten.“<sup>28</sup>*

Unmittelbar im Anschluss an diese Ausführungen – wiederum nur durch einen Absatz und einen vorgeschobenen erläuternden Satz getrennt – wird in der Art einer sachlichen Berichterstattung mit einem Hindenburg-Zitat fortgefahren:

*„Aber nicht das war es, was mich bis zum Ersticken empörte. Der uralte Reichspräsident telegrafierte: ‚Aus den mir erstatteten Berichten sehe ich, daß Sie durch Ihr entschlossenes Zugreifen und die tapfere Einsetzung Ihrer eigenen Person alle hochverräterischen Umtriebe im Keim erstickt haben.*

---

<sup>26</sup> WEIß, Ernst: *Der Augenzeuge*. Frankfurt/M.: Suhrkamp Taschenbuch Verlag, 2000, S. 255-256.

<sup>27</sup> Vgl. MÜLLER, Helmut – KRIEGER, Karl Friedrich – VOLLRATH, Hanna: *Dějiny Německa*. Praha: Nakladatelství Lidové noviny, 1995, S. 276-277.

<sup>28</sup> Weiß, 2000, S. 257-258.

*Hierdurch spreche ich Ihnen meinen tief empfundenen Dank und meine aufrichtige Anerkennung aus.*<sup>29</sup>

Nicht datierbare, allgemein gültige historische Phänomene wie Antisemitismus oder die Schrecken des Krieges fließen ebenfalls in den Romantext auf zweierlei Weise ein: In konkreter oder in verallgemeinernder Form. Der Antisemitismus ist im Roman allgegenwärtig. Der *Augenzeuge* nimmt dazu weder Stellung noch nimmt er diesbezüglich eine direkte Wertung vor. Die Judenphobie innerhalb seiner Familie, während seiner Erziehung und im Laufe seines gesamten Erwachsenenlebens, war zu etwas Alltäglichem und Immerwährenden geworden, wie es übrigens auch die Kriegsbegeisterung in breiten Bevölkerungsschichten viele Jahrzehnte lang war.<sup>30</sup>

Beim Gefreiten *A.H.* kam der zügellose Antisemitismus allerdings ganz offen und konkret als Judenhass zum Vorschein. Er lehnte es ab, sich die Augen von einem Arzt behandeln zu lassen, weil er erfahren hatte, dass dieser Jude war und an einem Tisch gemeinsam mit Juden zu speisen.<sup>31</sup>

In konkreter Schilderung des Judenhasses geht Weiß sogar noch schonungsloser vor:

*„,Dor Judt' war an allem schuld. Er sagte von ihnen, daß diese schwarzen Völkerparasiten planmäßig unsere unerfahrenen blonden Mädchen schändeten und dadurch etwas zerstörten, das auf dieser Welt nicht mehr gutgemacht werden könne. ‚Verführt werden Hunderttausende von Mädchen durch krummbeinige widerwärtige Judenbankerte.‘ [...] Juden säten jetzt im Hinterland und sogar an der Front das gefährliche, zersetzende Revolutionsgift, auf das die dummen arischen Massen hineinfliegen. Er blieb dabei, der ‚Judt‘ arbeite nicht, nähre sich nur von betrügerischem Schacher, kenne kein Recht, sondern nur Lüge, Betrug, Schwindel.“*<sup>32</sup>

Auch bei der Darstellung historisch belegbarer Persönlichkeiten wendet Weiß die oben erwähnte Methode an, die den Bogen zwischen dem Konkreten einerseits und dem Allgemeinen, Fiktiven bis Evozierten andererseits spannt. So werden im Werk konkrete historische Persönlichkeiten wie Walther Rathenau und Albert Ballin<sup>33</sup> erwähnt bzw. indirekt als Vorbild für bestimmte Romanfiguren verwendet. Die historisch belegbare Person Ludwig Frank<sup>34</sup> diente als Vorlage für die Romanfigur namens *Leon Lazarus*, den sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten und *Viktorias* ersten Ehemann. Fritjhof Trapp

---

<sup>29</sup> WEIß, Ernst: *Der Augenzeuge*. Frankfurt/M.: Suhrkamp Taschenbuch Verlag, 2000, S. 258.

<sup>30</sup> Vgl. ebd., S. 125-128.

<sup>31</sup> Vgl. ebd., S. 141.

<sup>32</sup> Ebd., 2000, S. 143.

<sup>33</sup> Albert Ballin, deutscher Reeder jüdischer Herkunft. Er beging Selbstmord kurz vor dem Ende des Ersten Weltkriegs.

<sup>34</sup> Ludwig Frank, SPD-Reichstagsabgeordneter, gefallen im Jahre 1914 im Ersten Weltkrieg.

weist in seiner Analyse darauf hin, dass die Weißsche Methode des Einbauens authentischer historischer Persönlichkeiten in das Romangeschehen neben der psychologischen Persönlichkeitsstudie des *Augenzeugen* und Darstellung seiner widersprüchlichen Entwicklung (wie etwa des Schwankens zwischen den Positionen eines Kriegsgegners und -befürworters) auch andere, ganz konkrete Ziele verfolgt. So soll der Roman durch Verflechtung von Fiktivem und Realem als eine Art belletristische Dokumentation des fatalen historischen Versagens der deutschen Bildungseliten dienen. Das Werk spiegelt auf eindringliche und schonungslose Weise „*durchaus reale Bewußtseinsveränderungen der deutschen Intelligenz zwischen 1914 und 1936*“<sup>35</sup>. Die innere Zerrissenheit, Oszillationen und Orientierungslosigkeit inmitten der so entgegen gesetzten Pole vermochte sich der von Weiß akribisch ins Visier gerückte, allmähliche Antritt des Nationalsozialismus sehr geschickt zunutze zu machen.

### **3.1.3 Die wundersame Heilung des Gefreiten A. H.**

Zum beachtlichen Erfolg des Werkes unmittelbar nach seinem Erscheinen trug zweifellos die Romanfigur des *A. H.* bei. Die Initialen deuten unverkennbar auf den Gefreiten und späteren „Führer“ Adolf Hitler hin, dem der *Augenzeuge* das erste Mal gegen Ende des Ersten Weltkrieges als behandelnder Arzt im Nervenlazarett in P. begegnete. Margarita Pazi weist darauf hin, dass diese zentrale Stelle des Romans historisch nachweisbar ist und dass Weiß' Interpretationen der Vorgänge, der Diagnose-Erstellung und der Therapie des – laut Weiß – an hysterischer Blindheit erkrankten Gefreiten auf Aussagen des damals in Passewalker Reservelazarett tätigen Dr. Edmund Forster beruhen könnten. Der Psychiater hatte den wohl an Senfgasverbrennungen leidenden, erblindeten Hitler einer Therapie unterzogen und geheilt.<sup>36</sup> Es erscheint möglich, dass Ernst Weiß bei einem etwaigen Treffen mit Forster 1933 in Paris in einem kleinen Kreis von eingeweihten Exil-Schriftstellern Einsicht in die brisanten Krankenakten von Hitler bekam und sich des immensen Risikos bewusst werden musste, das ein allfälliges Publizieren oder – in diesem Falle – eine Interpretation der politisch äußerst heiklen Unterlagen nach sich ziehen könnte. Indem er in seinem Roman eine eigene Wertung der ihm bekannten ärztlichen Unterlagen über Hitler dahingehend vornimmt, dass er dem Gefreiten *A. H.* „hysterische Blindheit“ attestiert und gleichzeitig auch in dieser Version dem

---

<sup>35</sup> TRAPP, Frithjof: *Der Augenzeuge - ein Psychogramm der deutschen Intellektuellen zwischen 1914 und 1936*. Frankfurt/M.: Büchergilde Gutenberg, 1986, S. 43.

<sup>36</sup> Vgl. PAZI, Margarita: *Ernst Weiß: Schicksal und Werk eines mitteleuropäischen jüdischen Autors in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*. Frankfurt/M.: Peter Lang, 1993 [Würzburger Hochschulschriften zur neueren deutschen Literaturgeschichte Bd. 14], S. 109.



Patienten die Heilung möglich macht, eröffnen sich dem Autor drei Möglichkeiten einer anschaulichen Darstellung der Entwicklung und des Psychogramms Adolf Hitlers.<sup>37</sup> Vom Anfang an wird *A. H.* als Psychopath und nicht als ein im Krieg für sein Vaterland schwer verwundeter Held dargestellt, als der er sich stets gerne darzustellen trachtete. Vor dem Hintergrund einer im Roman so präsentierten Diagnose des *A. H.* gelingt es Weiß darüber hinaus die Ursachen der Entstehung und Etablierung des Nationalsozialismus und des sie begünstigenden Massenwahns an ihren Wurzeln zu packen und auf mehreren Seiten des Romans präzise – dem *Augenzeugen* in den Mund gelegt – zu analysieren. Ebenfalls werden die Motive des *Augenzeugen*, die ihn zur Heilung *A. H.* 's bewogen haben, sichtbar:

*„Vielleicht bereute ich einen Augenblick lang, was ich im Herbst 1918 getan hatte. Ich hatte eingreifen, handeln, herrschen wollen. Ich war dem Schicksal unterlegen, während ich es in meiner Gottähnlichkeit hatte kommandieren wollen. Ich war machtlos, denn ich war allein.“<sup>38</sup>*

Aus der Lektüre des Romans geht hervor, dass die Entfaltung der persönlichen und beruflichen Laufbahn des *Augenzeugen* zwischen zwei Polen, zwei menschlichen Charakteren – beide Ärzte, beide namens *Dr. Kaiser* und in derselben Stadt ansässig –, schwankt. Auf der einen Seite steht der jüdische Hausarzt *Judenkaiser*, der trotz seiner unanzweifelbaren Fähigkeiten und der Tatsache, dass er sich vielfach erfolgreich um die Wiederherstellung der Gesundheit der Mutter und des Sohnes verdient gemacht hat, von den Eltern lediglich für „*ein notwendiges Übel*“<sup>39</sup> gehalten wird:

*„Manchmal waren sie in ihrer Geringschätzung sogar so weit gegangen, nach seinem Fortgehen die Fenster aufzumachen und den Raum zu lüften. Nicht etwa, weil der Arzt einen unangenehmen Geruch verbreitete, sondern weil er Jude war. Meiner Mutter war jeder Jude ‚zuwider‘, obwohl sie nur wenige kannte und von keinem etwas wirklich Tadelnswertes wusste.“<sup>40</sup>*

Trotz alledem war es offenbar die Genesung des schwerverletzten Knaben nach seinem Unfall in der Au-Kaserne, die „*WUNDERKUR*“<sup>41</sup> des jüdischen Hausarztes, die für den *Augenzeugen* maßgeblich war, den Arztberuf zu ergreifen. Dies wird bereits am Anfang des Romans deutlich:

*„Als ich nun so lange ans Bett genagelt war, brach eine Regung in mir durch, die mir neu war und die mir eine Art Genugtuung oder einen Ersatz für die verlorenen Knabenfreuden gewährte, nämlich der Wille, über die*

---

<sup>37</sup> Siehe Kap. 3.2.1.

<sup>38</sup> WEIß, Ernst: *Der Augenzeuge*. Frankfurt/M.: Suhrkamp Taschenbuch Verlag, 2000, S. 197.

<sup>39</sup> Ebd., S. 20.

<sup>40</sup> Ebd., S. 20.

<sup>41</sup> Ebd., S. 20.

*Großen zu herrschen, meinen Willen bei den Übermächtigen durchzusetzen.*<sup>42</sup>

Aber auch der zweite *Dr. Kaiser*, der im Buch *Narrenkaiser* genannt wird, der begüterte Hofrat und Besitzer einer Nervenheilanstalt sowie einer prachtvollen Villa in S. (meines Erachtens handelt es sich um das Reichen-Domizil Starnberger See unweit von München) übt Einfluss auf den *Augenzeugen* aus, indem er die Rolle seines Mentors einnimmt. Der junge *Augenzeuge*, in dessen Innerem sich angesichts des Heilvermögens des *Judenkaisers* der Berufswunsch bereits verfestigt hat, schaut bewundernd zum skrupellosen *Narrenkaiser* hinauf und sinniert über die Übermacht eines Arztes: „*Wenn schon dem Unscheinbaren dicklichen Judenkaiser eine solche Gewalt zustand, wie unermesslich mochte dann erst die Macht des Narrenkaisers sein.*“<sup>43</sup>

Doch nun zurück zu der Heilung des Gefreiten *A. H.* im Passewalker Lazarett. Ernst Weiß verklammert im Roman zwei zeitlich entfernte Ereignisse, die einander bedingen: Die Heilung des knabenhaften *Augenzeugen* durch den *Judenkaiser* nach dem Unfall in der Au-Kaserne und die Therapie des erblindeten *A. H.*, die vom erwachsenen *Augenzeugen* in seiner Eigenschaft als behandelnder Nervenarzt vorgenommen wird. Die Tatsache, dass der gefährliche Psychopath, Fanatiker und zukünftige Tyrann von seiner psychosomatisch bedingten Erblindung ungeachtet seines hohen Gefahrpotenzials vom *Augenzeugen* bewusst geheilt wird, deutet auf sein moralisches Versagen hin. Die Beweggründe dieses Handelns liegen im *Narrenkaisers* verheerenden Einfluss auf die Persönlichkeit des *Augenzeugen*. Sie werden präzise von Margarita Pazi analysiert:

*„Die Motive des Augenzeugen sind im unethischen, eitlen Streben nach Selbstbestätigung verwurzelt. Er handelt aus ‚vermessener Gottähnlichkeit‘, die er beim Narrenkaiser als amoralisch und als wissenschaftliche Unehrlichkeit erkannt hatte. Damit ermöglicht er die Entfaltung der weltverheerenden Machtgier des A. H.. Der kausale Zusammenhang zwischen dem unethischen Handeln des ‚Augenzeugen‘ und dem satanischen Treiben des Geheilten ist damit hergestellt.“*<sup>44</sup>

Mit seinem Gleichnis von der Heilung des *A. H.* hält Ernst Weiß der gesamten Gesellschaft einen Spiegel vor. Vom einfachen Mann bis zum Industriellen, alle haben sich aufhetzen lassen, die Geburt und den Aufstieg des Diktators hingenommen und alle waren dem

---

<sup>42</sup> WEIß, Ernst: *Der Augenzeuge*. Frankfurt/M.: Suhrkamp Taschenbuch Verlag, 2000, S. 22.

<sup>43</sup> WEIß, Ernst: *Der Augenzeuge*. Frankfurt/M.: Suhrkamp Taschenbuch Verlag, 2000, S. 21.

<sup>44</sup> PAZI, Margarita: *Ernst Weiß: Schicksal und Werk eines mitteleuropäischen jüdischen Autors in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*. Frankfurt/M.: Peter Lang, 1993 [Würzburger Hochschulschriften zur neueren deutschen Literaturgeschichte Bd. 14], S.118.

Demagogen unterlegen, der stets nur einen, zwei, höchstens drei Gedanken von sich gab, diese aber mit immer gewaltigerer Glut wiederholte.<sup>45</sup>

### 3.1.4 Die Entstehung des Massenwahns

Welcher Mittel sich der zukünftige Usurpator bedient hatte, wie er imstande war, sich mithilfe der Demagogie, Manipulation und geschickter Inszenierung die Zuhörer bei seinen ersten Auftritten und später das ganze Land zu unterwerfen und zu beeinflussen, beschreibt Weiß detailliert in ausführlichen Passagen:

*„Er hatte die Gewohnheit, nur abends zu sprechen. Dann waren die Zuhörer abgearbeitet, nicht widerstandsfähig, sie wollten im Wachen schlafen, träumen, sich berauschen lassen, ihn anbeten, blind gehorchen, vom Geist besessen sein. Er ließ kaum einen kalt, denn er berauschte sich selbst. Er zeigte es allen, wie herrlich es ist, von einer einzigen mächtigen irdischen Idee besessen zu sein. Selbst Menschen wie ich, die skeptisch und mit der ärztlichen Diagnose in die Versammlung gekommen waren, verfielen ihm. Nur für Augenblicke, aber vollständig überwältigt. Das wollte er, damit erfüllte man seine Erwartungen. Diese Freude mußte man ihm machen. Sein Gefühl wirkte auf unser Gefühl. Sein Instinkt, nicht sein Bücherwissen, hatte ihm verraten, wie ein einziger Mensch Macht bekommt über alle, wie einer oben spricht und die anderen unten lauschen, Herr über Knechte, ein Magier, ein Despot, ein Zauberer und grausamer, harter Priester in einem.“<sup>46</sup>*

Selbst einen nüchternen, gebildeten Zuhörer vermochte A. H. zu manipulieren, seine Vernunft auszuschalten und moralische Bedenken auszuräumen. Der *Augenzeuge* wusste nur zu gut um die Feigheit, mit der A. H. während des Krieges sich selbst und seiner Umgebung die Erblindung suggerierte und hinter der Front auf Konstellationen lauerte, die für seine Karriere günstiger waren. Trotzdem wurde jeder Gedanke darüber bewusst verdrängt, das Gehirn des *Augenzeugen* wirkte wie partiell ausgeschaltet:

*„Nichtige Erwägungen meines Gehirns, nichtiger Widerstand meines Willens. Er sprach, ich unterlag. Er redete uns nieder, Kluge und Törichte, Mann und Frau, alt und jung. Er ließ es nicht enden, viertelstundenlang, halbe Stunden lang, drei, vier Stunden lang das gleiche, nie etwas anderes, ewig im Kreise, er bohrte, bis er ins Tiefste gedrungen war. Nicht siebenmal, sondern siebenundsiebzigmal wiederholte er es, und doch war es ihm nicht genug! [...] Man zitterte vor Erwartung vor etwas Ungeheurem, und ich, an Angelika eng angeschmiegt, zum erstenmal seit langer Zeit, merkte schauernd, daß ich zitterte wie alle und daß ich ein Atom der Masse geworden war.“<sup>47</sup>*

---

<sup>45</sup> Vgl. WEIß, Ernst: *Der Augenzeuge*. Frankfurt/M.: Suhrkamp Taschenbuch Verlag, 2000, S. 182.

<sup>46</sup> Ebd., S. 192.

<sup>47</sup> Ebd., S. 193.

In den überaus eindrucksvollen Passagen im dritten Teil des Romans zeigt der *Augenzeuge* formale und inhaltliche Gesichtspunkte *A. H.*'s intuitiver Methode der Geist vernebelnden, infantilisierenden Einwirkung und Einflussnahme auf die Massen und die Macht dieser Manipulierung auf. Er berichtet, wie die Kombination von Sendungsbewusstsein, Angstmache, Rassenhass, glatter Lügen und eines raffinierten Sich-in-Szene-Setzens in einer totalen Unterwerfung und eine Art erotisch-religiösem Wahn mündet:

*„[...]er zermalmte uns mit seinem sklavischen Wollustglück, gehorchen, sich auslöschen, unten sein, nichts mehr sein. Zum erstenmal habe ich begriffen, was es heißt, Weib sein und dem Mann, der das Weib zuerst gegen ihren Willen und dann plötzlich mit ihrem Willen, mit ihren brennenden Schmerzen, mit noch tausendmal mehr brennender Wollust zersprengt, unterliegen, in ihm aufgehen, als ob es auf ewig wäre. [...] Er stand dort oben, schluchzte, er schrie, gurgelnd brach etwas Unerklärliches, Urhaftes, Nacktes, Blutiges aus ihm heraus, er konnte es nicht halten, es waren keine artikulierten Worte, die UNTERSEELE, die immer verhüllte, der schwarze heiße Ort der Mütter war nach oben gedrungen, und niemand konnte widerstehen. ,Deutschland! Deutschland! Deutschland!‘“<sup>48</sup>*

*Angelika* – die ehemalige Lebensgefährtin und Hausdame des *Augenzeugen* – war zu dem Zeitpunkt schon *A. H.* verfallen. Übrigens mindestens genauso stark verfallen wie der gleichgeschlechtlich veranlagte Sohn des *Narrenkaisers*, *Helmut Kaiser*, der eine glanzvolle SA-Karriere hinzulegen schien. Die adelige Witwe *Angelika* war für Weiß ein Prototyp, der Inbegriff von Frauen, die sich von *A. H.*'s banaler und vulgärer Ausdruckweise, seiner vermeintlichen Keuschheit und einem zu Schau getragenen, asketischen, dem Deutschtum alles aufopfernden Wesen angezogen fühlten. Sie waren seiner Demagogie einfach erlegen: *„Es überwältigte ihn, es überwältigte uns, und wir waren nicht mehr die, die wir früher waren.“*<sup>49</sup> *A. H.*'s Auftritte bezeichnet der *Augenzeuge* als unwiderstehliche, blitzschnelle und ungeheure Katarakte, schlichtweg als das entfesselte Element<sup>50</sup>, die Personifizierung der totalen Ohnmacht und als DAS ZERMALMENDE, dem nichts entgegenzustellen ist. Diesem Gefühl der Hilflosigkeit begegnet der *Augenzeuge* bereits am Anfang des Romans, als er nach seinem Unfall in der Au-Kaserne von Schmerzen geplagt und ans Bett gefesselt zu Hause liegt:

*„Denn jetzt kam etwas Neues über mich: vielleicht nenne ich es am besten DAS ZERMALMENDE. Es hatte eigentlich mit dem früheren Schmerz nichts zu tun, es ähnelte am ehesten dem Augenblick, als der Huf des Pferdes, von dem Schulranzen niedergleitend, das Schullineal unter Krachen zerbrechend, mir die rechte Seite zerschlagen hatte, also dem ersten Augenblick.“*

---

<sup>48</sup> WEIß, Ernst: *Der Augenzeuge*. Frankfurt/M.: Suhrkamp Taschenbuch Verlag, 2000, S. 196.

<sup>49</sup> Ebd., S. 195.

<sup>50</sup> Vgl. ebd., S. 195.

*Vielleicht hat dies eine viertel oder halbe Stunde gedauert, ich konnte es nicht ermessen. Ohne daß ich es bemerkt hatte, daß ich fortgewesen, war ich wieder bei mir, als der Arzt eintrat.*<sup>51</sup>

Auf den folgenden Seiten nimmt der *Augenzeuge* DAS ZERMALMENDE als Gefühl der Machtlosigkeit gegenüber der Krankheit seiner Mutter<sup>52</sup>, als Unabwendbarkeit des Unheils, das die Familie überzieht<sup>53</sup> oder als beklemmende Angst um das Leben des Vaters wahr.<sup>54</sup>

Die Wirkung von *A. H.*'s Reden beruhte auf einer Mischung von Hass, Wutausbrüchen, suggerierter Ekstase und Kampfgeheul.<sup>55</sup> In Trübung ihrer Sinne waren die manipulierten Frauen wie *Angelika* die treuesten Gefolgsleute des Diktators, fähig zu totaler Hingabe oder gar zum Verrat an ihren Nächsten. Der *Augenzeuge* nimmt dies sehr wohl wahr. Dementsprechend misstrauisch, von negativen Vorahnungen beladen, gestaltet sich die ohnehin schon sehr gestörte Beziehung zwischen ihm und *Angelika*. Die Gefühle, die *A. H.* während eines seiner Auftritte in *Angelika* sowie in vielen anderen Frauen zu erwecken vermag, werden – wie bereits angedeutet – im Roman mit seismographischer Präzision verarbeitet. Sie dokumentieren die Entfaltung des Massenwahns auf einer zutiefst persönlichen, fast intimen Ebene. Das folgende Zitat belegt dies am anschaulichsten:

*„Wie damals bei den Gurkhastürmen war mir jetzt heißes Menschenblut zwischen die Lippen gespritzt. Und Angelika [...] stöhnte tiefer auf als in meinen Armen, Schauer über Schauer rann über ihr schon so welkes Gesicht, das Gesicht, abwechselnd verkrampft und in höchster Lust aufgelöst, war aber jetzt kleinlich geworden, voll Dankbarkeit – und Reinheit. Nicht mir, ihm war sie verfallen. Ich war ihr ein Mann, er ein Gott. Ich tat ihr gut, er tat Wunder.*“<sup>56</sup>

Weiß' Analyse des Massenwahns ist kennzeichnend für die letzte Schaffensperiode des Autors, in der er sich nicht davor scheut, direkt Stellung zu beziehen, auf brennende gesellschaftliche Fragen Antworten zu suchen und unangenehme Wahrheiten seinem Protagonisten, dem *Augenzeugen*, in den Mund zu legen:

*„Ich ging noch weiter, trat der demokratischen Partei wieder aktiv bei, denn es war mir bei der Rede des H. aufgegangen, es sei nicht mehr die Zeit für den wissenschaftlichen Beobachter des Weltuntergangs, für den objektiven Augenzeugen. H. war für rücksichtslosen Kampf, er war ein Soldat, ein wahnsinniger Soldat, aber Soldat.*“<sup>57</sup>

---

<sup>51</sup> WEIß, Ernst: *Der Augenzeuge*. Frankfurt/M.: Suhrkamp Taschenbuch Verlag, 2000, S. 18.

<sup>52</sup> Ebd., S. 30.

<sup>53</sup> Ebd., S. 49.

<sup>54</sup> Ebd., S. 33.

<sup>55</sup> Vgl. ebd., S. 195-196.

<sup>56</sup> Ebd., S. 196-197.

<sup>57</sup> Ebd., 2000, S. 199-200.

### 3.1.5 Das Phänomen Krieg im Roman

Neben der Analyse der Massenhysterie, der Gesellschaftskritik und der Erörterung der Beziehung des *Augenzeugen* zu seiner Familie tritt vor allem auch die antimilitaristische Einstellung des Romans aus der individuellen Sphäre heraus und wird auf die gesellschaftliche Ebene projiziert.<sup>58</sup> Die kriegsfeindliche Einstellung ist in Weiß' letzten Roman definitiv greifbar. Einerseits werden Einwirkungen des Krieges auf die menschliche Seele analysiert, andererseits wird direkte Stellung zur Unsinnigkeit des Krieges genommen.

Frithjof Trapp weist auf den Zusammenhang von Weiß' literarischer Vorgangsweise mit der Theorie des Psychologen Ernst Kretschmer (1888-1964) über die „*Spaltung der Willensphänomene in rational und nicht-rational gesteuerte Willensschichten*“<sup>59</sup> hin. Im Roman äußert sich diese – vereinfacht ausgedrückt – so, dass die auch auf den *Augenzeugen* einwirkenden traumatisierenden Kriegsvorgänge eine Schwächung der Vernunft zu Folge haben und die Erstarkung der willensschwachen Schicht des seelischen Reflexapparates begünstigen.<sup>60</sup> Diese und andere psychologische Raffinessen des Romans scheinen den Juroren der „American Guild“ offenbar entgangen zu sein, als sie in ihren Gutachten dem Roman Plakativität, Schemen- und Klischeehaftigkeit vorwarfen.<sup>61</sup>

Der Autor lässt die Kriegsgeschehnisse und die mit ihnen zusammenhängenden gesellschaftlichen Umbrüche auf seinen Helden einwirken und nur so sind dann die teils unerwarteten und kaum begreiflichen Wandlungen des *Augenzeugen* zu erklären. An zahlreichen Stellen des Romans, durch Blockbuchstaben hervorgehoben, treten die Vernunft vernebelnden und schwächenden Urkräfte aus den Unterschichten der menschlichen Psyche zutage, von Weiß UNTERSEELE und DAS ZERMALMENDE genannt.<sup>62</sup> Weiß lässt sie an die Oberfläche hervordrängen und zunächst mit den Kräften der Vernunft vermischen:

*„War es auch bei mir die UNTERSEELE, die an die Oberfläche wollte, hatte auch ich Blut geleckert (mir war oft genug ein Tropfen heiß ins Gesicht gespritzt) und wollte einer von denen sein, die wissen, wie es ist, wenn man Menschen tötet, statt bloß hinten zu warten und das gutmachen zu wollen, was man vorne mit Absicht schlecht gemacht hatte? Welchen Sinn hatte es, Menschen vom Tode zu retten, wenn der Staat sie, kaum genesen, wieder ins Spiel einsetzte? Amputierte kamen zwar nicht mehr an die Front. Aber man ließ sie methodisch turnen, man erzog sie für den nötigen Beruf, brachte die Ersatzgliedmaßen zur höchsten Vollendung. In der Etappe und im*

---

<sup>58</sup> Vgl. CHYTIL, Jan: „Zum Werk von Ernst Weiß“. In GOLDSTÜCKER, Eduard – REIMANN, Paul. *Weltfreunde : Konferenz über die Prager deutsche Literatur*. Prag: Academia, 1967, S. 277.

<sup>59</sup> TRAPP, Frithjof: *Der Augenzeuge - ein Psychogramm der deutschen Intellektuellen zwischen 1914 und 1936*. Frankfurt/M.: Büchergilde Gutenberg, 1986, S. 34.

<sup>60</sup> Vgl. Ebd., S. 39.

<sup>61</sup> Vgl. Ebd., 1986, S. 16.

<sup>62</sup> Vgl. Ebd., 1986, S. 39-40.

*Hinterland machten sie sich dann auf irgendeine Weise nützlich und machten dadurch andere Männer frei, die Kanonenfutter wurden.*“<sup>63</sup>

Die niedrigeren, urhaften Instinkte – die Kräfte DES ZERMALMENDEN – verwandeln den *Augenzeugen* von einem anfänglich auf Distanz bedachten, von der Kriegshysterie unbeeindruckten Beobachter und Analytiker des Zeitgeschehens zunächst in einen überaus engagierten Kriegsteilnehmer. Später gar in einen blutbesessenen, kriegslüsternden Stoßtruppenführer, der, einer Selbsttäuschung unterliegend, womöglich noch Schlimmeres zu verhindern, sich mit Wollust ins Kampfgeschehen wirft. Schon auf den nächsten Seiten des Romans wird es aus der begeisterten Schilderung des Kampfes Mann gegen Mann des sich freiwillig von der Sanitäts- zur Kampftruppe gemeldeten *Augenzeugen* sichtbar. Der Auszug aus Weiß’ schier endlosen Satz dokumentiert auf sehr eindringliche Weise die fortgeschrittene Bewusstseinsveränderung des Augenzeugen und die Krieg verachtende Einstellung des Schriftstellers. Die Stelle gehört zweifellos zu den künstlerisch wertvollsten des Textes:

*„[...] man muß ihm mit einem geschickten Stoß an der richtigen Stelle das Bajonett zwischen die Rippen gebohrt haben, man muß ihn in seiner fremden kehligen Sprache aufheulen gehört haben, ihn erblassen gesehen haben und wie er seine Augen mit dem riesigen gelblichen Weiß um die Pupille hin und her wälzte, wie er nach vorn griff, wie seine Hände sich blutig schnitten im Bemühen, das Bajonett aus der Wunde zu ziehen, während ich es in der Wunde mit Mühe umdrehte und tiefer in seinen Körper eindrang, damit schon alles schnell zu Ende sei, er erledigt und ich weiter zu ändern – man muß erlebt haben, wie sich sein sterbender, erlahmender Körper auf das Bajonett so schwer auflastete, dass ich es bis in die Schulter spürte, wie sein Kopf niedersank und wie es Zeit wurde, das Bajonett herauszuziehen, den bereits vorgedrungenen Kameraden durch neue Stacheldrahtlücken zu folgen und dieselbe Sache ein zweites- oder drittesmal zu tun.*“<sup>64</sup>

Ob der Erste und Zweite Weltkrieg oder der spanische Bürgerkrieg, Kriegssehnsucht, Kriegsangst, Kriegshetze oder Vorahnung des Krieges, die erlebten oder die in den Gemütern vorweggenommenen Kriegsgräuel, das Phänomen Krieg war eindeutig die gesellschaftliche, politische, kulturelle und geschichtliche Determinante der Weißschen Generation. Dementsprechend maßgebenden Stellenwert nimmt der Krieg im Weiß’ letzten Roman ein. Vom Anfang bis zum Ende ist er direkt oder indirekt im Werk gegenwärtig. Selbst die Orte der kindlichen Abenteuer des *Augenzeugen* im ersten Teil des Romans werden zu Orten, an denen später ernst zu nehmende, den Krieg anbahnende Konflikte ausgetragen werden. Nicht zuletzt waren das Schaffen, das Leben und der Tod des Schriftstellers selbst vom Krieg bestimmt. Nicht nur mittelbar – durch das Handeln und Reagieren seiner Romanfiguren –

<sup>63</sup> WEIß, Ernst: *Der Augenzeuge*. Frankfurt/M.: Suhrkamp Taschenbuch Verlag, 2000, S. 135.

<sup>64</sup> WEIß, Ernst: *Der Augenzeuge*. Frankfurt/M.: Suhrkamp Taschenbuch Verlag, 2000, S. 137.

wird von Ernst Weiß der Krieg verarbeitet, vielmehr bezieht der Schriftsteller selbst direkt Stellung zum Krieg und setzt sich mit diesem Phänomen auseinander:

*„Mit einem Schlag gab es kein Europa mehr, die Grenzen waren gesperrt, und überall floß Blut. [...] Es herrschte Kriegerrecht, Notrecht, also kein Recht. Das universale Völkerrecht war dem geheiligten Recht der sich verteidigenden einzelnen Nation unterlegen, die gegen eine oder gegen einige andere Nationen kämpfte, die sich ebenfalls verteidigten. Wenn sich alle gegen alle verteidigten, hätten sie ebenso gut daheim bleiben können, das wollten sie aber nicht mehr, selbst wenn es noch möglich gewesen wäre. Die bestialischen Triebe, die UNTERSEELN waren erwacht, man rühmte sich der unerschütterlichen, mitten im strömenden Blut, in furchtbaren Leiden und Schmerzen wie Eisen so starren Herzen, der von keinem Jammer und keinen Wunden zu rührenden Gemüter.“<sup>65</sup>*

Eine präzise Analyse aus dem Munde des *Augenzeugen* entlarvt die völlige Sinnleerheit und Absurdität der Mechanismen der Kriegsführung und ihrer Ziele. Derartige Abschnitte verleiten zu der Annahme, dass in diesen Textstellen der Autor direkt zum Leser spricht. Die Eindringlichkeit des persönlichen Standpunktes zum Krieg und die Exaktheit des Urteilsvermögens, die vom *Augenzeugen* diesbezüglich an den Tag gelegt werden, legen diesen Schluss nahe:

*„Was waren die Ziele des Krieges? ‚Davon wird die Rede sein, wenn wir den infamen Gegner auf die Knie gezwungen haben‘, hieß es, schlicht in der Gesinnung, phrasenreich in der Form. Es gab also keine greifbaren Ziele. Wie hätten die Ziele denn jetzt im Chaos bestehen sollen, wenn schon vorher, in der scheinbaren Ordnung, die Massen keine Ziele gehabt hatten, es sei denn warmes Essen, gutes Wohnen und viel Zerstreuung und ein langes bequemes Leben? Da aber alle Europäer diese Ziele hatten und der Krieg sie im Falle des Sieges im besten Falle nur einer einzigen Partei bringen konnte, war jedem logisch denkenden Einzelmenschen der Ausgang von Anbeginn klar.“<sup>66</sup>*

Von der Analyse der Beweggründe des Einzelnen und der Gesellschaft, die zum Krieg führten, und von dem Hinweis auf die Ziellosigkeit der Kriegsführung leitet der *Augenzeuge* seine Generalabrechnung mit dem Krieg und seinen Mechanismen ab. Man sollte sich auch vergegenwärtigen, dass zum Zeitpunkt der Romanniederschrift bereits der nächste, der Zweite Weltkrieg ausgebrochen war und der im Pariser Exil Zuflucht suchende *Augenzeuge* an der Unbelehrbarkeit der Menschheit schier zu verzweifeln schien:

*„Was den Menschen zum Menschen macht, Vernunft und Maß, das galt plötzlich als vaterlandsfeindlich [...]. Anfangs widerstrebten ein paar wenige. Auf die Dauer fast keiner. Ob jeder eine Seele hatte, blieb dahingestellt, eine UNTERSEELE hatte jeder. Jeder wollte der Stärkere sein*

---

<sup>65</sup> WEIß, Ernst: *Der Augenzeuge*. Frankfurt/M.: Suhrkamp Taschenbuch Verlag, 2000, S. 125-126.

<sup>66</sup> Ebd., S. 126.



*und als der Stärkere im Recht. Der Sieg war das Recht und Sparta das Gesetz aller.*<sup>67</sup>

Der Autor lässt jedoch den *Augenzeugen* Fassung bewahren und ihn, im Unterschied zu seiner eigenen Verzweiflung, an der er selbst im Exil zerbrach, über sich selbst hinauswachsen. Der *Augenzeuge* schlüpft aus der Rolle des Unbeteiligten, um aus der Position des am Ersten Weltkrieg Teilhabenden und mit allen Schrecken des Krieges vertrauten Zeitgenossen sein Urteil zu fällen und seine Mahnung auszusprechen, die wohl bis in die heutigen Zeiten nicht erhört wurde:

*„Die ganze Nation trat mit der Zeit voll in den Dienst des Krieges, der allmählich alles umfaßte und nichts mehr aus seinem Rachen wiedergab. Nicht mehr groß und klein, alles war wertvoll als Masse, wertlos als Einzelperscheinung. Ob ein Angriff 100 000 oder ‚nur‘ 10 000 Menschenleben wert war, entschied die strategische Lage. Niemand von den Menschen, die zugrunde gingen, wurde gefragt. Alles leistete den Eid, weil den Eid verweigern Selbstmord war. Alles gehorchte allen. Dies war ihre Ehre. Ein paar Techniker leiteten den Krieg, eben als Techniker, ohne sich als Spezialisten der Schlachten darum zu kümmern, weswegen er geführt wurde und wann und wie er enden sollte. Nur strategische, politische - keine moralischen, religiösen Ziele. Die Nation als Gott.“*<sup>68</sup>

## **3.2 Anwendung Weiß' Erzählkonzepts im Roman**

### **3.2.1 Weiß' gezielte Mystifikationen und Bezug zur Faktizität**

Für einige Irritationen, die allerdings nicht vom Autor selbst verursacht waren, sorgte der von den späteren Ausgaben aus urheberrechtlichen Gründen abweichende Titel der Erstveröffentlichung des Romans: „Ich - der Augenzeuge“.<sup>69</sup> Den Text, der für einen Wettbewerb der US-amerikanischen Exilschriftstellerhilfeorganisation „American Guild for German Cultural Freedom“ verfasst wurde, schloss Ernst Weiß kurz vor seinem Freitod beim Einmarsch der deutschen Truppen in Paris unter dem Titel „Der Augenzeuge“ ab.<sup>70</sup> Nachdem Weiß keinen Preis für sein Werk erhielt, galt es über zwei Jahrzehnte lang als verschollen.

*„Tatsache ist, daß das Manuskript des ‚Augenzeugen‘ von dem Literaturagenten Paul Gordon bald nach Kriegsende nach Europa gebracht und mehreren deutschen Verlagen angeboten wurde. Der Berliner Herbig Verlag ließ den Roman 1951 bereits setzen, brachte ihn aber doch nicht heraus. Auch der Aufbau-Verlag, dem der Bürstenabzug 1955 zugespielt wurde, wagte damals die Veröffentlichung nicht. Erst 1962 entschloß sich Hermann Kreißelmeier nach längerem Schriftwechsel und vielen*

---

<sup>67</sup> WEIß, Ernst: *Der Augenzeuge*. Frankfurt/M.: Suhrkamp Taschenbuch Verlag, 2000, S. 127.

<sup>68</sup> Ebd., S. 127.

<sup>69</sup> Vgl. ENGEL, Peter: „Nachwort“. In WEIß, Ernst. *Der Augenzeuge*. Frankfurt/M.: Suhrkamp Taschenbuch Verlag, 2000, S. 291-293.

<sup>70</sup> Vgl. TRAPP, Frithjof: *Der Augenzeuge - ein Psychogramm der deutschen Intellektuellen zwischen 1914 und 1936*. Frankfurt/M.: Büchergilde Gutenberg, 1986, S. 14.

*Nachforschungen, von Gordon die Rechte an dem Werk zu erwerben und ließ im folgenden Jahr eine Auflage von 4000 Exemplaren drucken.* <sup>71</sup>

Das Manuskript kehrte erst lange nach dem Tod des Autors nach Europa zurück und erweckte nach der Erstveröffentlichung im Kreißelmeier Verlag, später bei der Büchergilde Gutenberg und schließlich im Suhrkamp Verlag ein enormes Interesse sowohl bei der Leserschaft als auch bei der Literaturkritik und Historikern. Da an den zentralen Stellen des Romans unverhohlen auf brisante zeitgeschichtliche Begebenheiten verwiesen wird und, wie bereits ausgeführt, auf zahlreichen Seiten historisch belegbare Persönlichkeiten, wie etwa Adolf Hitler (im Roman als *A. H.*) oder Ernst Röhm (Hauptmann *R.*), auftreten und analysiert werden, war die mediale Resonanz immens. Der Kreißelmeier Verlag musste infolge eines Rechtsstreites im Zusammenhang mit dem im Hanser Verlag 1957 erschienenen gleichnamigen Roman, „Der Augenzeuge“ von Alain Robbe-Grillet nachgeben und Weiß' Roman umbenennen. Eine denkwürdige Wertung dieser unseligen Angelegenheit nimmt Peter Engel in seinem Nachwort zu der Suhrkamp-Auflage aus dem Jahre 2000 vor:

*„Kreißelmeier unterlag in dem Streit und ließ auf das Titelblatt ‚Ich‘ vorstempeln - seither hieß das Buch ‚Ich - der Augenzeuge‘. Grotesk und schwer verständlich war daran, daß ein von den Nationalsozialisten verfolgter und in den Tod getriebener deutscher Autor mit seinem letzten Werk abermals ‚draußen‘ stand und auch in der neuen Demokratie nicht das Recht fand, daß sein bedeutender nachgelassener Roman unter dem für den Inhalt wesentlichen Originaltitel veröffentlicht werden konnte.* <sup>72</sup>

Die Zweitfassung des Romans unter dem Titel „Narrenkaiser“, in die Weiß Änderungsvorschläge Stefan Zweigs eingearbeitet hatte und deren Anfangskapitel in Thomas Manns Zeitschrift „Maß und Wert“ veröffentlicht wurden, ist nicht erhalten geblieben. <sup>73</sup>

Die von Weiß-Forschern nachgewiesenen Ungereimtheiten in den biographischen Angaben des Autors bis zur Zeit des Exils sind allem Anschein nach auf das Bestreben Weiß' zurückzuführen, dem fiktiven Ich-Erzähler ein möglichst hohes Maß an Authentizität und dem Roman somit großteils autobiographische, publikumswirksamere Züge zu verleihen. Frithjof Trapp erwähnt u. a. Weiß' irreführende Angaben über angebliche Assistenz-Tätigkeiten bei berühmten Chirurgen in Bern und Berlin und seine (ebenfalls korrekturbedürftigen) Angaben über das Wirken als Chirurg im Ersten Weltkrieg. <sup>74</sup> Offenbar ist der Autor selbst sogar als Verursacher hinter der Verschleierung seines eigenen

<sup>71</sup> ENGEL, Peter: „Nachwort“. In WEIß, Ernst. *Der Augenzeuge*. Frankfurt/M.: Suhrkamp Taschenbuch Verlag, 2000, S. 293.

<sup>72</sup> Ebd., S. 292.

<sup>73</sup> Vgl. TRAPP, Frithjof: *Der Augenzeuge - ein Psychogramm der deutschen Intellektuellen zwischen 1914 und 1936*. Frankfurt/M.: Büchergilde Gutenberg, 1986, S. 15.

<sup>74</sup> Vgl. Ebd., 1986, S. 9-12.

Geburtsdatums zu vermuten, das lange Zeit alle relevanten Nachschlagewerke um zwei Jahre „nachverlegten“. Während hinter der Manipulation des eigenen Geburtsdatums persönliche oder familiäre Gründe zu vermuten sind, verbergen sich hinter der Manipulationen der eigenen Biographie eindeutig künstlerische Motive statt etwa Eitelkeit oder Persönliches: Weiß' langjährige, enge Bekanntschaft mit Franz Kafka bleibt z. B. unerwähnt.<sup>75</sup>

Nicht geklärt sind jedoch die von Trapp angeführten, dem Briefwechsel zwischen Ernst Weiß und Stefan Zweig entnommenen Ungereimtheiten bezüglich der äußerst kurzen Entstehungsdauer des Romans und der fehlenden Schlusskorrekturen. Die in Deutschland aufbewahrte Originalfassung des Romans zeugt eher vom Gegenteil. Die Endfassung ist offensichtlich sorgfältig durchgesehen worden und die Entstehungsdauer des Romans erstreckte sich mit Sicherheit auf mehr als die angegebenen fünf Wochen. Dies wäre angesichts der Präzision des Textes und der darin aufwendig eingearbeiteten psychologischen Nuancen kaum vorstellbar.<sup>76</sup>

Wie bereits ausführlich dargestellt,<sup>77</sup> behandeln die zentralen Stellen des Romans die historisch belegbare Behandlung des Gefreiten *A. H.* im Feldlazarett Pasewalk. Die einzig in Frage kommende – das heißt, den Umständen, in denen sich der empor strebende Hitler zu diesem Zeitpunkt befand, entsprechende – Diagnose scheint von Weiß aus den genannten Gründen gezielt uminterpretiert worden zu sein: Eine physisch verursachte temporäre Erblindung infolge der Gasverätzung wertet der *Augenzeuge* als eine schwerwiegende psychische Neurose, die sog. „hysterische Blindheit“:

*„Das Los eines mit hysterischer Blindheit geschlagenen Menschen ist immer sehr schwer. Er ist mehr Krüppel als einer, der auf zwei Prothesen daherhumpelt. Er ist unglücklicher als ein ‚echter Blinder‘. Ein solcher Mensch findet sich oft sehr schnell mit seinem Unglück ab. Die echten Blinden sehen nach innen. [...] Hier im Lazarett hatte H. gut Sympathien sammeln. [...] Der Krieg ging aber zweifellos seinem Ende entgegen. Was konnte dann für diesen Mann kommen? Wer nahm ihn auf? Nicht die Blindenanstalt, nicht die Heimatgemeinde, nicht einmal eine Irrenanstalt. Er hatte keine Familie, seine Heimat war die Kaserne. Er war nicht richtig avanciert, denn der Unteroffizier beginnt erst beim Sergeanten, aber er war ein guter Soldat, der Gefreite. Er war Soldat, Soldat, Soldat und sonst nichts.“<sup>78</sup>*

Frithjof Trapp betrachtet die Gleichsetzung des Patienten *A. H.* mit Adolf Hitler im Roman als zu einfach, es solle sich bei dem Erkrankten nicht zwingend um Hitler handeln,

---

<sup>75</sup> Vgl. TRAPP, Frithjof: *Der Augenzeuge - ein Psychogramm der deutschen Intellektuellen zwischen 1914 und 1936*. Frankfurt/M.: Büchergilde Gutenberg, 1986, S. 12.

<sup>76</sup> Vgl. Ebd., S. 14.

<sup>77</sup> Siehe Kap. 3.1.3.

<sup>78</sup> WEIß, Ernst: *Der Augenzeuge*. Frankfurt/M.: Suhrkamp Taschenbuch Verlag, 2000, S. 150-151.

wie uns der Text suggeriere. Diese Vorgangsweise würde die Vorstellungskraft des Lesers auf die Probe stellen und Ernst Weiß könnte damit paradoxerweise mehr Glaubwürdigkeit erzielen, als wenn er sich an die Tatsachen hielte, die ihm gewiss bekannt waren. Trapp kommt in seiner Studie auch zum Fazit, dass eine „hysterische“ Erblindung Hitlers in den Bereich der Legendenbildung gehört und weist auf direkte und indirekte gezielte Manipulationen des Autors hin.<sup>79</sup> Demnach ist auch die im Buch zwar nicht erwähnte, aber historisch belegte Person des Hitler im Pasewalker Lazarett behandelnden Psychiaters Dr. Edmund Forster nicht mit dem *Augenzeugen* identisch. Forster hätte den Hysteriker kaum der im Roman geschilderten Therapie unterzogen:

*„Im ‚Augenzeugen‘ wird eine seriösere Behandlungsmethode dargestellt. Das läßt den Schluß zu, daß Forster auf keinen Fall mit dem Ich-Erzähler identisch ist. Auch der Patient A.H. ist nicht mit Hitler gleichzusetzen. Die Vorgehensweise von Ernst Weiß erweckt zwar beim Leser den Eindruck. A.H. sei Hitler und der Roman enthülle das, was sich im Pasewalk tatsächlich ereignet habe. Aber das ist eine zielgerichtet evozierte Fehldeutung.“<sup>80</sup>*

Die von Trapp in Erwägung gezogene Fehldeutung könnte neben den beschriebenen Folgen<sup>81</sup> auch beachtliche qualitative Auswirkungen in künstlerischer Hinsicht haben, die eine ungeheure Plastizität, Überzeugungskraft und Eindringlichkeit bei der Gestaltung der Romanfigur *A. H.* und des *Augenzeugen* möglich machen. Weiß hatte teilweise den Weg über das Unwahrscheinliche gewählt, um das Wahrfafte hervorzuheben und gleichzeitig seine fachlich fundierte psychologische Kenntnis der Gestalt des Diktators geltend zu machen:

*„War ihm zu helfen? Ich dachte lange nach, und endlich ging es mir auf. Ich konnte versuchen, durch eine ingeniose Verkuppelung seiner zwei Leiden mit seinem Geltungstrieb, seinem Gottähnlichkeitstrieb, seiner Überenergie einen Weg zu finden, ihn von seinen Symptomen zu befreien. Daß ich ihn damit nicht von seiner Grundkrankheit heilen konnte, gestand ich mir nicht ein. Da war ich blind. [...] Ich wollte herrschen, und jede Tat ist mehr oder weniger ein Herrschen, ein Verändern, ein Sich-über-das-Schicksal-aktiv-Erheben. Auch H. hatte sich über das Schicksal erhoben. Er wurde lieber blind, als daß er sich den Untergang Deutschlands ansah. Blindheit war ein Zeichen seines außergewöhnlich starken Willens.“<sup>82</sup>*

Der *Augenzeuge* ist gegen Ende des zweiten Teils des Romans quasi als Geburtshelfer des Diktators tätig. Er ist ihm über- und unterlegen zugleich. Er richtet über ihn aus der Distanz eines geistig gesunden Menschen und scheint dennoch von *A. H.*'s Sehnsucht nach dem

---

<sup>79</sup> Vgl. TRAPP, Frithjof: *Der Augenzeuge - ein Psychogramm der deutschen Intellektuellen zwischen 1914 und 1936*. Frankfurt/M.: Büchergilde Gutenberg, 1986, S. 19.

<sup>80</sup> Ebd., S. 19-20.

<sup>81</sup> Siehe Kap. 3.1.3.

<sup>82</sup> WEIß, Ernst: *Der Augenzeuge*. Frankfurt/M.: Suhrkamp Taschenbuch Verlag, 2000, S. 151.

Herrschen und dem Schicksal Trotzen im gewissen Maße vereinnahmt worden zu sein. Die Heilung des Gefreiten mittels Phantasie stellt nichts weniger dar, als die Geburtsstunde der Diktatur:

*„Ich mußte diesen Mann, der bei aller seiner Nüchternheit beim Wein in seinem Größenwahn ein hemmungsloser Phantast war, mit der Phantasie fassen. Er, der vielleicht im einzelnen nicht immer mit Absicht, Ziel und Zweck log, sondern im ganzen ein Stück gigantischer Lüge war, für den es keine absolute Wahrheit gab, sondern nur die Wahrheit seiner Phantasie, seines Strebens, seiner Triebe, ihm mußte ich nicht mit logischen Überlegungen, sondern mit einer großartigen Lüge kommen, um ihn zu überwältigen.“<sup>83</sup>*

Der *Augenzeuge* steht stellvertretend für eine Nation, die den Aufstieg des Tyrannen großteils bewusst geduldet oder unterstützt hat. Sie fühlte sich von ihm angezogen und seine gottähnliche Überlegenheit färbte auf sie ab. Sie wollte auch sich selbst mit einer Lüge heilen, im Glauben das Heil finden, dass einem Auserwählten der rücksichtslose Wille als ein Stück göttliche Energie innewohnt. Die Naturwissenschaft, geschweige denn die Moral oder die Gesetze, alles wurde von ihr außer Kraft gesetzt und der Willenskraft, der Macht des Geistes untertan. Der pure Wille, der blinde Glaube und das Gesetz des Befehls haben *A. H.* seine Sehkraft zurückgebracht. Dass das erste Opfer des Genesenen seine Retter sein werden, hatte man nicht bedacht. Es gehört zu den Stärken des Romans, dass dessen Held, der *Augenzeuge*, als ein Teil der sich so überlegen und gottesgleich fühlenden Gemeinschaft, die Schuld am Erschaffen des Tyrannen empfindet und auf sich nimmt.

### **3.2.2 Widerspiegelung der Motive und der Herangehensweise des Autors**

Eine bis heute nicht zufriedenstellend geklärte Frage, nämlich das Maß der Spekulation bzw. der Faktizität, mit denen Ernst Weiß an die zentralen Passagen seines Romans heranging, versucht Mona Wollheim, Weiß' Sekretärin und sehr enge Vertraute aus der Zeit des Pariser Exils, in ihrem Beitrag für „WEISS-BLÄTTER“ zu beantworten. Die in sehr frühem Stadium mit dem Romantext vertraute und über Einblick in den gesellschaftlichen Umgang, den Freundes- und Bekanntenkreis des Schriftstellers verfügende Philologin war bestrebt herauszufinden, ob Ausführungen des Autors bezüglich Hitlers' Heilung in Pasewalk auf Kenntnis und Verarbeitung authentischer medizinischer Berichte beruhen oder das Resultat dichterischer Imagination darstellen. Dazu versucht sie die Schlüsselfrage – die Wahrscheinlichkeit Weiß' Treffens mit dem behandelnden Arzt vom Pasewalker Lazarett –

---

<sup>83</sup> WEIß, Ernst: *Der Augenzeuge*. Frankfurt/M.: Suhrkamp Taschenbuch Verlag, 2000, S. 151.

zu klären.<sup>84</sup> Es gilt als weit verbreitete Ansicht unter den Literaturhistorikern, dass Ernst Weiß während des Besuchs Hitlers einstigen Psychiaters Dr. Forster in Paris im Jahre 1933 dessen Treffen mit den Schriftstellern Leopold Schwarzschild, Joseph Roth und Walter Mehring beiwohnte und ihm dabei Einsicht in Hitlers Krankenakte gewährt wurde.<sup>85</sup> Mona Wollheim schließt zwar die Möglichkeit eines solchen Treffens nicht gänzlich aus, führt allerdings – und das sollte in dieser Arbeit nicht unerwähnt bleiben – mehrere Argumente gegen die Wahrscheinlichkeit einer solchen Zusammenkunft der vier Emigranten mit Dr. Foster an. Der Psychiater, damals noch Inhaber der Professorenstelle an der Universität Greifswald und ein ausgewiesener NS-Gegner, hätte sich und seine Familie durch solch ein Treffen mit ihm wohl nur vage bekannten Personen einer kaum vertretbarer, unangemessener Gefahr ausgesetzt.<sup>86</sup> Ebenso die Preisgabe des Arztgeheimnisses zugunsten übergeordneter ethischer Überzeugung erscheint unter diesen Umständen als unwahrscheinlich. Mona Wollheim fasst es folgendermaßen zusammen:

*„Bedenkt man also, daß Forster sich vier ihm persönlich ungekannten [sic]Menschen im Café Royal gegenüber sieht, denen er ein hochverräterisches Geheimnis ausliefern soll, dessen Enthüllung ihn und die Seinen unmittelbar bedroht, so zeugt dies von solch verwegener und wohl sträflicher Tollkühnheit, daß man nur fragen kann, ob ein derartiges Vorgehen einem schlichten Durchschnittsmenschen zuzutrauen ist, geschweige denn einem Mann von intellektueller Qualität wie Forster, überdies einem Mann, der aufgrund seines Berufs aus erster Hand die Gefährlichkeit des Gegners, den er als ‚Psychopaten mit hysterischen Symptomen‘ bezeichnete, erkannt hatte.“<sup>87</sup>*

Darüber hinaus kann sich Mona Wollheim nicht erinnern, dass Ernst Weiß je in den ihr kurz vor dem Einmarsch der Deutschen anvertrauten Tagebüchern den Namen Dr. Forsters erwähnt hätte bzw. aus den Gesprächen mit Weiß hervorgegangen wäre, dass das besagte Treffen stattfand. Da weder die Patientenunterlagen Hitlers noch Weiß Tagebücher erhalten blieben – beides wurde von Gestapo beschlagnahmt – kann man lediglich Spekulationen anstellen, ob sich Weiß im Roman auf medizinische Unterlagen Dr. Forsters gestützt hatte oder nicht.

Mona Wollheim hält vielmehr den Diskurs über die Wahrscheinlichkeit des Pariser Treffens als obsolet. Sie sieht die Motive für Weiß' Herangehensweise an das Hauptthema – das Verhältnis des *Augenzeugen* zu seinem Patienten – im innerlich wohl nicht

---

<sup>84</sup> Siehe Kap. 3.1.3.

<sup>85</sup> Vgl. WOLLHEIM, Mona: „Ist Ernst Weiß Hitlers Arzt begegnet? Ein Beitrag zu dem Roman "Der Augenzeuge"“. In *WEISS-BLÄTTER : Diskussionsforum und Mitteilungsorgan für die am Werk von Ernst Weiß Interessierten*. Jg. 2, Nr. 6/7, August 1978, S. 9-10.

<sup>86</sup> Vgl. Ebd., 1978, S. 10-11.

<sup>87</sup> Ebd., 1978, S. 11-12.

hundertprozentig vollzogenen Berufswechsel vom Arzt zum Schriftsteller und in seiner fortbestehenden inneren Bindung an den alten Beruf, die sich in sowohl in seiner Seele als auch in seinem Werk bemerkbar machen.<sup>88</sup> Parallelen ziehend zu inneren Beweggründen eines Strafverteidigers, der an der kaum lösbaren Aufgabe verzweifelt, einen psychopathischen Schwerstverbrecher zu verteidigen, versucht sie, die inneren Motive des Autors und seines *Augenzeugen* zu erläutern:

*„Ist es da nicht erlaubt, dem Arzt und Schriftsteller eine gleiche Denkweise zuzutrauen und sich vorzustellen, es sei ihm gelegentlich die Frage an sich selbst gekommen: ‚Wie hättest Du Dich verhalten, wenn Du den Infanteristen A. H. in Pasewalk als Patienten gehabt hättest?‘ Es ist doch sehr naheliegend, daß dieser Denkprozess bei Weiß einsetzte, ohne daß eine Begegnung mit jenem behandelnden Arzt tatsächlich stattfand. Eine Wunderkur – das ist schließlich der Wunsch jedes Mediziners, die Sehnsucht, eine Entdeckung zu machen, die seinen Namen in den Annalen der Geschichte der Medizin festhält.“<sup>89</sup>*

Es ist nach dem derzeitigen Wissensstand durchaus zulässig, bei der Annahme zu bleiben, wonach es in den Bereich des Möglichen gehört, dass das Treffen im Pariser Café Royal stattfand und der studierte und einst praktizierende Psychiater Weiß in Kenntnis Hitlers Gesundheitszustandes aus der Zeit gegen Ende des Ersten Weltkrieges auf diese oder andere Weise gesetzt wurde.<sup>90</sup>

Die Frage danach, wie Ernst Weiß mit den Tatsachen an einer der wichtigsten Stellen des Romans umgeht, wird wohl nie zu voller Zufriedenheit gelöst. Das lag zweifellos in der Intention des Autors, der mit der Methode der gezielten Verschleierung der ihm bekannten Fakten einen Freiraum für sich, die Protagonisten des Romans und vor allem für den Leser schaffen wollte.

Wie bereits erwähnt<sup>91</sup>, deuten viele Indizien darauf hin, dass Ernst Weiß in seinem Werk allem Anschein nach eine Uminterpretation des medizinischen Befundes und somit auch der Therapie vornahm. Als Ergebnis seiner künstlerischen Phantasie geht nun ein an hysterischer Blindheit erkrankter *A. H.* hervor, als das Modell eines Diktators, der auf seine Umwelt einwirkt, sich ihrer sukzessiv bemächtigt, sie ins Unheil stürzt und sich alles und alle untertan macht.

---

<sup>88</sup> Vgl. WOLLHEIM, Mona: „Ist Ernst Weiß Hitlers Arzt begegnet? Ein Beitrag zu dem Roman "Der Augenzeuge"“. In *WEISS-BLÄTTER : Diskussionsforum und Mitteilungsorgan für die am Werk von Ernst Weiß Interessierten*. Jg. 2, Nr. 6/7, August 1978, S. 17-18.

<sup>89</sup> Ebd., 1978, S. 18.

<sup>90</sup> Siehe Kap. 3.1.3.

<sup>91</sup> Siehe Kap. 3.1.3.

### 3.2.3 Verklammerungen und Verschränkungen der Handlung

Laut Frithjof Trapp schrieb Ernst Weiß den Roman in seinem Pariser Exil unter enormem Zeitdruck und in einer für ihn persönlich sehr unsicheren Zeit, geplagt vom Selbstzweifel und von chronisch materieller Not, die kaum ausreichend von seinen engsten Freunden aus der Schriftsteller-Szene – Stefan Zweig, Thomas Mann und F. C. Weiskopf – gelindert werden konnte. Obwohl er mehrfach Zweig gegenüber seine ernsthaften Zweifel an der Gesamtqualität des Werkes geäußert hatte und Zweigs Vorschläge prompt in die nur fragmentarisch erhaltene Zweitfassung „Narrenkaiser“ einarbeitete, gibt es nur Weniges an der überlieferten ersten Fassung zu beanstanden.<sup>92</sup> Abgesehen von der vielleicht ein wenig schablonenhaft wirkenden persönlichen Entwicklung des *Augenzeugen* im Schlussteil oder einer gewissen Unausgewogenheit der Intensität, mit der sich der Autor bestimmten Themen zuwendet (etwa mehrseitige Analysen des Zeitgeschehens auf Kosten der Schilderung der persönlichen Entwicklung der Romanfiguren und der Handlung) hinterließ uns Weiß ein außerordentlich kompaktes, psychologisch raffiniertes Werk, das organische Vielschichtigkeit und konsequente Geschlossenheit vorweist.<sup>93</sup> Ausgehend von seiner guten Kenntnis der Psychoanalyse bedient sich Weiß scheinbar zufällig im Aufbau der Romankomposition der Methode der Verklammerung und Verschränkung von Handlungen und strickt hiermit sehr geschickt aus allen vier Teilen des Romans eine in sich geschlossene Ganzheit. Diese Qualität des Romans erinnert sehr an ein musikalisches Opus, dessen innerer Aufbau vom Ineinandergreifen, Durchdringen, Verknüpfen oder einer listenreich inszenierten Abfolge und Wiederkehr musikalischer Motive bestimmt wird. So werden in Weiß' Roman beispielsweise Kindheits- bzw. erotische Erlebnisse in sehr ernsthaften, denkwürdigen Lebensmomenten des Erwachsenenlebens auf äußerst intensive, jedoch unaufdringliche Weise vergegenwärtigt. Margarita Pazi analysiert in ihrer Ernst-Weiß-Monographie diese Kompositionstechnik des Autors und setzt sich mit den drei auffälligsten einschlägigen Stellen des Romans<sup>94</sup> auseinander.

Die Heilung des Gefreiten *A. H.*, die bereits in dieser Arbeit ausführlich behandelt wurde,<sup>95</sup> stellt einen wichtigen symbolischen Knotenpunkt mit einer viele Jahre zurückliegenden zweiten Romanhandlung dar: Einem prägenden Kindheitserlebnis, nämlich der Wiederherstellung der Gesundheit des *Augenzeugen* durch den *Judenkaiser* nach seiner

---

<sup>92</sup> Vgl. TRAPP, Frithjof: *Der Augenzeuge - ein Psychogramm der deutschen Intellektuellen zwischen 1914 und 1936*. Frankfurt/M.: Büchergilde Gutenberg, 1986, S. 14-15.

<sup>93</sup> Vgl. PAZI, Margarita: *Ernst Weiß: Schicksal und Werk eines mitteleuropäischen jüdischen Autors in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*. Frankfurt/M.: Peter Lang, 1993 [Würzburger Hochschulschriften zur neueren deutschen Literaturgeschichte Bd. 14], S. 121.

<sup>94</sup> Vgl. ebd., 1993, S. 116-120.

<sup>95</sup> Siehe Kap. 3.1.3 und 3.2.



Mutprobe in der Au-Kaserne. Der Zusammenhang dieser zwei Handlungsstränge wird von Pazi näher beleuchtet:

*„Die Heilung des A. H. ist keine Wiederholung der Wunderkur, mit dem [sic] der jüdische Arzt in ethischer Berufserfüllung zwei Jahrzehnte zuvor durch eine Lungenpunktion den Ich-Erzähler von seinen Schmerzen befreite. Die Motive des Augenzeugen sind im unethischen, eiteln Streben nach Selbstbestätigung verwurzelt. Er handelt aus ‚vermessener Gottähnlichkeit‘, die er beim Narrenkaiser als amoralisch und als wissenschaftliche Unehrlichkeit erkannt hatte. Damit ermöglicht er die Entfaltung der weltverheerenden Machtgier des A. H.. Der kausale Zusammenhang zwischen dem unethischen Handeln des ‚Augenzeugen‘ und dem satanischen Treiben des Geheilten ist damit hergestellt.“<sup>96</sup>*

Bei dem zweiten von Margarita Pazi angeführten Fall der Verschränkung zweier Handlungen handelt es sich um zwei, die Person des *Augenzeugen* prägende, zeitlich weit auseinander liegende Ereignisse, die an ein und demselben Ort, der Au-Kaserne in M., stattfinden: um den Unfall des Knaben und das Zugegensein des erwachsenen *Augenzeugen* bei Hitlers erster bedeutender Rede. Durch das Kombinieren der Reminiszenzen, des viel später Erlebten und des psychologischen Wissens erzielt Weiß auf diesen Seiten des Romans eine enorme Wirkungskraft der Aussage:

*„Der Saal kam mir bekannt vor. Es war ein Mannschaftszimmer jener Kaserne, die jetzt in eine Reichwehrkaserne umgewandelt war. Es war der gleiche Raum, in den man mich nach meiner Verletzung gebracht hatte, der jetzt als Vortragsraum diente. Er war bis zum Bersten gefüllt und widerhallte von tobendem Applaus. H.s Triumph war groß. Hauptmann R. trat zu dem Gefreiten, der sofort stramme Haltung annahm, und versprach ihm, ihn zum Bildungs-Offizier zu ernennen. [...] H. hatte mich erkannt. Er wurde blaß und wandte zuerst den Blick ab. Dann bezwang er sich und gab mir die Hand. Ich sah, er hatte eine Scheu vor mir. Das flößte mir aber ein gutes, warmes Gefühl ein, ich wollte ihm weiterhelfen, gerne. War er nicht mein Werk?“<sup>97</sup>*

Der *Augenzeuge* in einer Art Schöpfer-Pose wähnt sich bei diesem Treffen mit dem etwas zaghaft reagierenden *A. H.* in scheinbarer Überlegenheit. Doch bereits auf den folgenden Seiten sieht er sich gezwungen sich einzugestehen, dass er trotzdem *A. H.* unterlegen ist:

*„[...] ich war sein Augenzeuge, sein Erwecker gewesen, ich war der erste Wundertäter an diesem Wunderwesen – und dennoch bin ich ihm unterlegen. Es sind diesem Mohammed ohne Gott 70 Millionen Menschen unterlegen, warum soll ich mich rühmen, stärker gewesen zu sein als sie?“<sup>98</sup>*

---

<sup>96</sup> PAZI, Margarita: *Ernst Weiß: Schicksal und Werk eines mitteleuropäischen jüdischen Autors in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*. Frankfurt/M.: Peter Lang, 1993 [Würzburger Hochschulschriften zur neueren deutschen Literaturgeschichte Bd. 14], S.118.

<sup>97</sup> WEIß, Ernst: *Der Augenzeuge*. Frankfurt/M.: Suhrkamp Taschenbuch Verlag, 2000, S. 182-183.

<sup>98</sup> Ebd., 2000, S. 185.

Abgesehen von der außerordentlichen Zuspitzung der Romanhandlung durch die direkte Konfrontation der zwei Romanprotagonisten ortet Margarita Pazi auch in der o. g. Verschränkung der Handlungen einen kausalen Zusammenhang zwischen dem Handeln des *A. H.* und dem des *Augenzeugen*. In einer überaus pointierten Weise deutet sie diese Romanstelle als eine Art metaphorische Verklammerung:

*„Weiß verschränkt wieder zwei einschneidende Erlebnisse des Augenzeugen: in der Au-Kaserne hatte sich der Knabe leichtfertig dem Hufschlag des Pferdes ausgesetzt, der die ‚Wunderkur‘ des Judenkaisers nötig gemacht hatte. Die Rede in der Au-Kaserne, die ihn nicht weniger stark trifft wie damals der Hufschlag, ist die mittelbare Folge seiner an dem A. H. vollzogenen ‚Wunderkur‘.“*<sup>99</sup>

Auch zwei weitere, viele Jahre auseinander liegende Erfahrungen des *Augenzeugen* aus dem ersten und dem dritten Teil werden im Roman gekonnt verklammert. Beide Male spielt er mit dem Feuer und begibt sich in tödliche Gefahr. Zuerst als ein sehr kleiner unerfahrener Junge, der sich, vom Unheimlichen magisch angezogen, in das Moor begibt, einem Schmetterling nachstellt und beinahe ums Leben kommt. Später als ein erwachsener Mann, der die Kasette mit gefährliche Informationen enthaltender Krankenakte seines einstigen Patienten *A. H.* in demselben Moor vergräbt, statt sie wie gefordert an die neuen Machthaber weiterzuleiten oder unverzüglich zu vernichten, um von sich und seiner jüdischen Frau *Viktoria* die drohende Gefahr abzuwenden. Wieder der gleiche Ort, zwei zeitlich entfernte Ereignisse an zwei weit auseinander liegenden Textstellen:

*„Mich lockte der unter meinen Füßen federnde Grund. Ich bekam endlich mit Geduld und List den Schmetterling unter meinen Hut. Dann aber dachte ich daran, daß ich ihn rau anpacken müßte, wenn ich ihn behalten wollte, und fand ihn zu schade. Er flatterte unbeirrt davon, die edelsteinfarbenen Flügel lautlos entfaltend. Als ich zum Weg zurückwollte, war plötzlich rings um mich alles Moor. Vom Ort her hörte man in der großen Einsamkeit und Stille die mir wohlbekannt Töne der Turmuhr sechs Uhr schlagen“*<sup>100</sup>

Poetischer kann man meines Erachtens ein Kindheitserlebnis wohl kaum schildern. Was für ein Kontrast zum Pendant der o. a. Stelle im dritten Teil des Romans, wo dem *Augenzeugen* auf dem Weg zum Versteck Gedanken über *A. H.* im Kopf herumschwirren und er sich abermals in Gefahr begibt, weil er wiederholt gegen „sein besseres Wissen“<sup>101</sup> handelt:

---

<sup>99</sup> PAZI, Margarita: *Ernst Weiß: Schicksal und Werk eines mitteleuropäischen jüdischen Autors in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*. Frankfurt/M.: Peter Lang, 1993 [Würzburger Hochschulschriften zur neueren deutschen Literaturgeschichte Bd. 14], S.119.

<sup>100</sup> Weiß, 2000, S. 32-33.

<sup>101</sup> PAZI, Margarita: *Ernst Weiß: Schicksal und Werk eines mitteleuropäischen jüdischen Autors in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*. Frankfurt/M.: Peter Lang, 1993, S.120.

*„Ich wollte die Papiere also verbergen. [...] Es kam mir dabei etwas in den Sinn, was ich bis jetzt nicht bedacht hatte, seine schwere Schlaflosigkeit und seine völlige Liebeslosigkeit. Seine Unersättlichkeit, das fressende, alles an sich heransaugende, alles in sich verschlingende Feuer seines Wesens. Vielleicht war er deshalb so fanatisch, so ehrgeizig, unritterlich, böse, so haßerfüllt, weil ihm sowohl die Liebe als auch der Schlaf versagt waren. Es war eine kalte, sternklare Nacht, das Moor war gefroren, [...] Die Osterseen waren wie festes Land, das Eis federte nicht unter meinen Schritten. Dies kürzte meinen Weg sehr ab. Bald hatte ich die Stelle erreicht, wo ich als junger Mensch in Lebensgefahr geraten war. Ich hatte vor, an dieser Stelle die Kasette zu vergraben, hier konnte sie niemand vermuten.“<sup>102</sup>*

Die assoziativ wirkende Methode der Verklammerung der Handlungen aus der Kindheit und des Erwachsenenlebens des *Augenzeugen* trägt sehr gekonnt zum Herstellen der inneren Ausgewogenheit der Romankomposition bei. Da sie einen intensiven emotionalen Gehalt hat, stärkt sie die Glaubwürdigkeit des Textes und appelliert zugleich an Gefühle des Lesers.

### **3.2.4 Doppelgänger im Roman**

In Ernst Weiß' Roman werden jedoch nicht nur Handlungen und Erinnerungen gezielt verklammert oder (als) Motive wiederholt. Um die Entwicklung der Haltung des *Augenzeugen* im Laufe der Jahre dezidiert zu veranschaulichen, stellt der Autor, viele Romanseiten voneinander entfernt und scheinbar beiläufig – doch weil in direkter Rede, umso wirksamer –, ähnlich klingende Aussagen des *Augenzeugen* einander gegenüber. Der Leser nimmt auf diese Weise, mehr unterbewusst, jedoch sehr intensiv, die sich steigernde Abgrenzung des *Augenzeugen* von der Welt des ZERMALMENDEN, des sich über Europa verbreitenden Grauens wahr. Am Ende des Romans trennt sich im Pariser Exil der Weg des *Augenzeugen*, der an der schwächeren, regierungstreuen Seite im spanischen Bürgerkrieg kämpfen will, von dem *Helmut Kaisers*. Der *Augenzeuge* findet darin einen neuen Lebenssinn und den Ausweg aus seiner psychischen Zerrüttung infolge des Verlustes der für ihn so wichtigen, identitätsstiftenden Dokumente und aus der Entwurzelung der Emigration. *Helmut*, der ihm einst das nackte Leben gerettet hat, der jedoch nach der „Nacht der langen Messer“ als ein Röhm-Günstling aus Deutschland ausgestoßen wurde und dennoch dem Nationalsozialismus treu blieb, will nun auf der Seite der Stärkeren in Spanien kämpfen, in der Hoffnung auf „Erfolg und Rückkehr in die Heimat, zurück in die Gnade des Führers, nachdem er so unheroisch gewesen war, sich H's Gerechtigkeit durch die Flucht zu

---

<sup>102</sup> WEIß, Ernst: *Der Augenzeuge*. Frankfurt/M.: Suhrkamp Taschenbuch Verlag, 2000, S. 197-198.

entziehen.“<sup>103</sup> Nach der sehr rau vonstattengegangenen Trennung der Freunde empfindet der *Augenzeuge* eine Art ungestüme Erleichterung:

*„In fürchterlicher Erregung ging ich in meine Gegend, um Helmut kümmerte ich mich nicht mehr.*

*Aber mit diesem Fürchterlichen war auch etwas Göttliches in mir erwacht, eine Hoffnung, eine Erleuchtung, ein Ziel und eine letzte Freude am Dasein. Ich wußte auf einmal, ich war noch nicht bei lebendem Leibe abgetötet. Ich war lebendiger als Kaiser und sein Sohn, ich wollte handeln, ich wollte wirken, mich nicht mehr in mir verzehren. ‚Hilf anderen‘, sagte ich mir, ‚dann hilfst du dir selbst, Gott laß beiseite.‘ Ich atmete leicht, ich ging schnell und mühelos dahin, ich stieg die steilen Straßen nach Montmartre mit Leichtigkeit wie ein zehnjähriger Junge hinauf.“<sup>104</sup>*

Den Kontrapunkt zur Haltung des *Augenzeugen* am Ende des Romans findet man durch Blockbuchstaben vom Autor hervorgehoben im zweiten Teil und zwar an der Stelle, wo *A. H.* der Therapie mittels Wirkung der Lüge unterzogen wird. Auch andere Autoren, wie z.B. Wolfgang Wendler<sup>105</sup>, heben die Gegensätzlichkeit der Aussagen hervor, doch nur sehr einseitig, in Abgrenzung zur Position des *A. H.* Es ist aber vielmehr der *Augenzeuge* im Jahre 1918 im Kriegslazarett in Pasewalk, der die Worte dem Gefreiten mit der gezielten Lüge verpackt als Heilmittel verabreicht und zu diesem Zeitpunkt selbst noch der Selbsttäuschung über die eigene Allmacht unterliegt. Doch noch einmal zurück zur „Geburtsstunde“ des Diktators:

*„‚Das ist nicht genug‘, sagte ich, ‚das reicht nicht. Sie müssen blind an sich glauben, dann werden Sie aufhören, blind zu sein. Sie sind jung, es wäre schade für Sie! Sie wissen, daß Deutschland jetzt Menschen braucht, die Energie und blindes Vertrauen in sich haben. Mit Österreich ist es zu Ende, aber mit Deutschland nicht.‘ – ‚Das weiß ich‘, sagte er mit ganz veränderter Stimme, stand auf und hielt sich an der Tischkante fest. Aber er zitterte noch. ‚Hören Sie‘, sagte ich fest, ‚ich habe hier zwei Kerzen, eine rechts, eine links. Sie müssen sehen! Sehen Sie sie?‘ – ‚Ich fange an zu sehen‘, sagte er, ‚wenn es doch möglich wäre!‘ – ‚IHNEN IST ALLES MÖGLICH! GOTT HILFT IHNEN, WENN SIE SICH SELBST HELFEN! In jedem Mensch steckt ein Stück Gott, das ist der Wille, die Energie! [...] Setzen Sie sich‘, sagte ich, ‚ruhen Sie sich aus. Sie sind geheilt, Sie haben sich selbst sehend gemacht.‘“<sup>106</sup>*

Der *Augenzeuge* – so wie viele seine Mitmenschen damals – spielte mit dem Feuer, beschwor den Dämon und wurde zum Mitverursacher des Unheils, was er später an zahlreichen Stellen des Romans bitter bereute.

---

<sup>103</sup> WEIß, Ernst: *Der Augenzeuge*. Frankfurt/M.: Suhrkamp Taschenbuch Verlag, 2000, S. 284.

<sup>104</sup> Ebd., S. 285.

<sup>105</sup> Vgl. WENDLER, Wolfgang. „Privatisierung des Exils. Die Romane von Ernst Weiß“. In DURZAK, Manfred (Hg.). *Die deutsche Exilliteratur 1933-1945*. Stuttgart : Philipp Reclam jun., 1973, S. 251.

<sup>106</sup> WEIß, Ernst: *Der Augenzeuge*. Frankfurt/M.: Suhrkamp Taschenbuch Verlag, 2000, S. 155.

Neben der Parallelität einiger Passagen in der Handlungsweise und in der Diktion fällt im Roman die Ähnlichkeit der Biographie der beiden Protagonisten auf. Der eine definiert sich als Erschaffer des anderen, der andere ist das Machwerk, ein Ergebnis des Wirkens des Ersteren. Es ist ja nicht nur so, dass der geheilte *A. H.* und der spätere Diktator das Produkt des Arztes, des *Augenzeugen* ist<sup>107</sup>, vielmehr wird auch der *Augenzeuge* von *A. H.* in seinem gesamten weiteren Leben determiniert. Ohne die wundersame Heilung durch den Psychiater gäbe es wohl den Tyrannen nicht. Ohne das entfesselte Böse, den heraufbeschworenen Ungeist würde der *Augenzeuge* weder das Leid, das Ausgestoßensein aus der Gemeinschaft, das KZ noch die Flucht und die Emigration erleben. Es käme auch nicht zu seinem aktiven Widerstand im spanischen Bürgerkrieg. Aus dem Romantext geht hervor, dass sowohl der zukünftige Despot als auch sein Arzt von einer Art auserwähltem Sendungsbewusstsein erfüllt sind. *A. H.* fühlt sich berufen, in den Lauf der Geschichte einzugreifen, die Geschichte selbst in die Hand zu nehmen und ihr seinen Willen aufzuzwingen. Eine vergleichbare, aber nicht so zerstörerische Berufung, spürt seit seiner frühen Kindheit der *Augenzeuge*, der sich durch das ausgestandene Leiden nach dem Unfall in seiner Willenskraft überproportional bekräftigt fühlt. Ähnlich verfährt der *Augenzeug* auf der privaten Ebene, um mit der nicht erwiderten Liebe *Viktorias*, klarzukommen. Denn die Tochter des *Judenkaisers*, die sich angesichts des Versprechens des *Augenzeugen* seiner sterbenden Mutter gegenüber, keine Jüdin zu heiraten, hat sich eine gewisse Zurückhaltung auferlegt. Weil selbst sein Verzicht auf das politische Engagement, die Nominierung als Landkreiskandidat der Demokratischen Partei, ihm *Viktoria* nicht näher bringt, setzt er seinen Willen ein um das innere Gleichgewicht aufrecht zu erhalten:

*„Ich glaubte, in ihren Augen zu steigen, wenn ich ein Opfer auf mich nahm und politisch entsagte, denn sie wollte keinen Politiker zum Mann. Aber es machte keinen Eindruck auf sie. War sie vorher kühl gewesen, wurde sie jetzt eisig.*

*Ich konnte nicht ohne sie leben, das heißt nicht ohne Hoffnung auf sie, und wer konnte mir die Hoffnung geben, wenn ich sie nicht sah? Also zog ich es vor, sie gar nicht mehr zu treffen, und blieb ihr ohne Erklärung fern. Ich versuchte, mein Gefühl durch den Willen zu überwinden.“<sup>108</sup>*

Auf eine andere Ebene begibt sich Mona Wollheim mit ihrer Studie. Sie beweist darin nicht nur ihre gute Kenntnis des Autors, dem sie, wie bereits erwähnt, einige Zeit sehr nahe stand, sondern auch ein hohes Maß an Vertrautheit mit Hitlers persönlichen und familiären

---

<sup>107</sup> Vgl. WEIß, Ernst: *Der Augenzeuge*. Frankfurt/M.: Suhrkamp Taschenbuch Verlag, 2000, S. 183.

<sup>108</sup> Ebd., 2000, S. 179.

Verhältnissen.<sup>109</sup> Von ihr stammt auch der Ausdruck „*Doppelgängertum*“ in Bezug auf den *Augenzeugen* und seinen einstmaligen Patienten. In diesen Begriff schließt sie Parallelen im familiären Bereich, in Verhaltensmustern, Gewohnheiten u. Ä. mit ein. Diesen Widerspiegelungen misst Wollheim einen wichtigen Stellenwert in der Komposition des Romans bei:

*„Ein weiterer im ‚Augenzeugen‘ durchweg leitmotivisch wiederkehrender Zug ist die Parallelität zwischen dem ‚Augenzeugen‘ und seinem Patienten, die im Text stellenweise besonders betont wird. Hierzu gehört der Kontrast zum Vater bei starker Zuneigung zur Mutter, die Abkehr vom überlieferten Kirchenglauben, die harte Jugend, das Bekenntnis zum Vegetarismus und schließlich, bei dem Arzt mehr latent und bei A. H. durchweg, ein mystischer Hang zum Gefährlichem, was bei letzterem geradeswegs in das politische Va-Banque-Spiel mündet.“<sup>110</sup>*

Für Mona Wollheim sind die Parallelen zwischen „*des Arztes heftigem Wunsch, ‚Gott spielen‘ zu wollen*“<sup>111</sup> und dem sendungsbesessenen A. H. – wortwörtlich – „*nahezu erschreckend*“<sup>112</sup>. Sie sieht in ihrer Intensität einen Beleg dafür, dass der Roman zur Gänze der Erfindungskraft von Ernst Weiß entspringt.

Das wohl markanteste Beispiel der biographischen Parallelität zwischen A. H. und dem *Augenzeugen* macht sie in der sehr ausgeprägten emotionalen Bindung an ihre Mütter fest. Hitler, der unter seinem despotischen Vater zu leiden hatte, und seine jüngere Schwester Paula waren die einzigen Überlebenden von insgesamt sechs Kindern, die aus der dritten Ehe des Zollbeamten Alois Hitler hervorgingen. Daher rührt wohl der Umstand, dass Hitler einige Zeit de facto den Status eines im Übermaß an mütterlicher Fürsorge überschütteten Einzelkindes genoss, an das sich die durch insgesamt vier Todesfälle seiner Geschwister schwer erschütterte Mutter Klara geklammert und ihre großen Hoffnungen geknüpft haben muss. 1907 unterlag sie einem Krebsleiden und Hitler hatte den Verlust der fürsorglichen Mutter zu verkraften. Der seine Familie rigide dominierende Vater verschied schon einige Zeit zuvor. Sein Verhalten hatte beim Sohn ein Trauma ausgelöst, aus dem ein dauerhaftes oppositionelles Verhalten hervorging. Dieses resultierte in Ablehnung einer geregelten bürgerlichen Existenz, im Fehlen eines Schulabschlusses und sogar in Abwendung von seiner österreichischen Heimat, indem er sich weigerte, den Militärdienst für Österreich zu leisten. Er meldete sich aber beim Ausbruch des Ersten Weltkrieges freiwillig zum Dienst in der

---

<sup>109</sup> Vgl. WOLLHEIM, Mona: „Ist Ernst Weiß Hitlers Arzt begegnet? Ein Beitrag zu dem Roman "Der Augenzeuge"“. In *WEISS-BLÄTTER : Diskussionsforum und Mitteilungsorgan für die am Werk von Ernst Weiß Interessierten*. Jg. 2, Nr. 6/7, August 1978, S.13.

<sup>110</sup> Ebd., 1978, S. 21.

<sup>111</sup> Ebd., 1978, S. 21.

<sup>112</sup> Ebd., 1978, S. 22.

deutschen Armee.<sup>113</sup> Mona Wollheim attestiert Hitler darüber hinaus ein Fehlen jeglicher intellektueller Integrität und einen absoluten Mangel an Gesinnung.<sup>114</sup> Sonst wären nämlich sein Antisemitismus, seine Abmachungen mit den Feinden am Vorabend des Zweiten Weltkrieges sowie die „Nacht der langen Messer“ kaum erklärbar.

Im Romantext würde man vergeblich nach so direkten Verweisen auf *A. H.*'s Kindheit suchen, umso wertvoller sind die von Mona Wallheim angeführten biographischen Parallelen.<sup>115</sup> Je weniger Fakten aus *A. H.*'s Kindheit der Roman hergibt, desto mehr erfährt man darin über die Gefühlswelt des jugendlichen *Augenzeugen* und die ihn prägenden familiären Verhältnisse, insbesondere über seine äußerst ambivalente Beziehung zur kränkelnden Mutter. Bereits am Anfang des Romans bekommt der Leser die ersten Einblicke:

*„Wenn ich in den Straßen, auf den Feldern, am Flusse oder im Walde allein war mit meinen Gedanken an sie, liebte ich sie am tiefsten, und dann war ich am glücklichsten. Ich versuchte, es ihr einmal zu erklären. Sie ließ mich meinen Spruch dreimal wiederholen, dann schüttelte sie den Kopf bei zusammengepressten Lippen, die dadurch noch mehr Blässe und Runzeln bekamen. Sie wollte nicht hören, es war vergebens. Dabei verstand ich wohl, sie wehrte sich nicht so gegen mich wie gegen ihre Krankheit.“*<sup>116</sup>

Auch beim *Augenzeugen* spielt sich dieses innige, unglückliche Verhältnis vor dem Hintergrund einer oppositionellen Vater-Sohn-Beziehung ab. Während der Vater bis zum Romanende in einer mustergültigen Weise die Doppelbödigkeit der bürgerlichen Moral verkörpert und dadurch beim Sohn antagonistische Reaktionen und Verhaltensweisen hervorruft, ist seine Beziehung zur Mutter von Widersprüchen und innerer Zerrissenheit gekennzeichnet. Der Einfluss der Mutter auf den *Augenzeugen* bleibt auch über ihren Tod hinaus aufrecht und beeinflusst u. a. auch seine Ehe mit *Viktoria*.

Obwohl zunächst nicht so deutlich ersichtlich, zieht das Einwirken der mütterlichen Erziehung genauso schwerwiegende Folgen nach sich wie das teilweise offen kriminelle, betrügerische Verhalten des Vaters.<sup>117</sup> Die Mutter übt auf das Einzelkind einen verheerenden Einfluss aus, indem sie es einer ununterbrochenen emotionalen Erpressung, kombiniert aus Zuneigung, Vorwürfen und Zurückweisung, aussetzt. Laut Trapp tut sie das alles mit einem

---

<sup>113</sup> Vgl. WOLLHEIM, Mona: „Ist Ernst Weiß Hitlers Arzt begegnet? Ein Beitrag zu dem Roman "Der Augenzeuge"“. In *WEISS-BLÄTTER : Diskussionsforum und Mitteilungsorgan für die am Werk von Ernst Weiß Interessierten*. Jg. 2, Nr. 6/7, August 1978, S. 15-16.

<sup>114</sup> Vgl. ebd., S. 16.

<sup>115</sup> Vgl. WEISS, Ernst: *Der Augenzeuge*. Frankfurt/M.: Suhrkamp Taschenbuch Verlag, 2000, S. 148.

<sup>116</sup> Ebd., S. 40-41.

<sup>117</sup> Vgl. TRAPP, Frithjof: *Der Augenzeuge - ein Psychogramm der deutschen Intellektuellen zwischen 1914 und 1936*. Frankfurt/M.: Büchergilde Gutenberg, 1986, S. 22.

einzigem Ziel: das Kind zu tyrannisieren.<sup>118</sup> Sie verfolgt rücksichtslos ihre eigenen Ziele, die in Wirklichkeit mit denen des Vaters im Einklang sind, nämlich, sich in der bürgerlichen Gesellschaft ohne jeden Skrupel zu behaupten, koste es, was wolle. Auf die Mitwisserschaft des Sohnes über Vaters außereheliches Verhältnis und über das Vorhandensein dessen „Parallelfamilie“ mit zwei Halbgeschwistern des *Augenzeugen* reagiert sie mit einem kompromisslosen Liebesentzug. Während der Vater diesem Druck unterliegt und sich mit der Mutter arrangiert, bleibt der Sohn hilflos und im Abseits. Zutiefst leidend und wohl nicht ahnend, welchen hohen Preis er dafür zahlen muss.

*„Sie sagte: ‚Wie hast du ihnen das Licht halten können? Wie hast du das auf beiden Achseln tragen können? Liebst du mich denn nicht?‘ Ich liebte sie mehr denn je. Aber was geschehen war, war dennoch geschehen. Hätte ich nur lügen können! Hätte ich nur betrügen können! Oder nur auf einer Achsel tragen!*

*Meinem Vater gelang es binnen kurzem ohne große Schwierigkeiten, sich mit ihr zu versöhnen, und zwar auf eine Weise, die mich auf sehr lange Zeit von ihr getrennt hat. Vielleicht mit Unrecht. Vielleicht handelte er in einer Art Notwehr. Das Unglück macht den Menschen gemein. Die Dankbarkeit verpflichtet zur Niedertracht.“<sup>119</sup>*

Es fallen aus dem Munde der Mutter das erste Mal vorwurfsvolle Worte, die den Erzähler zum *Augenzeugen* gemacht haben, die ihn sein Leben lang begleiten werden und die einen Anspruch formulieren, an dem er beinahe zerbricht. Die Mutter münzt die jugendliche Leichtfertigkeit des Sohnes schlichtweg in einen Verrat um und findet einen Vorwand, ihr Kind zu erpressen. Während sich der Vater mit einer augenscheinlichen Lüge rettet, ganz vordergründig und leicht durchschaubar alle Schuld von sich schiebt und den Verrat dem Einfluss des *Judenkaisers* anlastet, bleibt das Kind wie erstarrt. Offenbar ist es derlei Lüge nicht fähig. Die Mutter setzt alle nur erdenklichen Argumente, einschließlich ihrer Krankheit, ein. Der Sohn gerät in Bedrängnis, aus der er keinen Ausweg findet. Die Mutter-Sohn-Beziehung bekommt den ersten und entscheidenden Riss und der *Augenzeuge* realisiert in Ohnmacht den herben Verlust.

*„Sie verzieh ihrem Mann. Sie ließ mich fallen. Sie sagte, die Hände ringend, aber immer noch, ohne mir ins Auge zu sehen, ich sei ärger als ein Jude, nämlich ein Judas, der sie, meinen Vater und mich selbst verraten habe – und das sogar ohne Lohn, einfach aus Lust am Verrat, um zu wissen, wie es sei! Und nach dem, was vorgefallen wäre, sei ich ihr Kind nicht mehr.*

*Ich war still und schämte mich. Auch machte ich mir klar, wie enttäuscht meine Mutter sein mochte, die endlich als eine von ihrem Leiden genesene,*

---

<sup>118</sup> Vgl. TRAPP, Frithjof: *Der Augenzeuge - ein Psychogramm der deutschen Intellektuellen zwischen 1914 und 1936*. Frankfurt/M.: Büchergilde Gutenberg, 1986, S. 22.

<sup>119</sup> WEIß, Ernst: *Der Augenzeuge*. Frankfurt/M.: Suhrkamp Taschenbuch Verlag, 2000, S. 58.



*wieder lebensfroh gewordene Frau zurückgekehrt war, um daheim alles zusammengebrochen zu finden. Ich liebte sie. Ich ging mit ihr, viel mehr als mit mir. Ich hätte nicht sie verraten, sondern mich selbst.*“<sup>120</sup>

Wie man dem vorangegangenen Zitat entnehmen kann, reagiert das Kind völlig verstört. Es ist nicht imstande die Manipulation der Mutter zu durchschauen, tappt buchstäblich im Dunkeln und den einzigen Ausweg sieht es darin, die Schuld auf sich zu laden. Es fängt an, zwischen den von seiner Mutter abgesteckten Polen zu schwanken, allem und allen gerecht zu werden. Es will alle Parteien verstehen, nicht zum Richter werden, *Augenzeuge* bleiben, in Mutters Worten „*auf beiden Achseln tragen*“<sup>121</sup>, ob es sich um die Parteinahme zugunsten des ungerecht behandelten *Judenkaisers* oder um die schwerwiegende Entscheidung über eine materielle Unterstützung seiner in Not geratener Halbgewister handelt. Selbst wenn das Kind in einem flüchtigen Blick der Mutter einen Abglanz der einstigen Liebe auffängt, wallt es in ihm heiß auf und es schreckt davor zurück. Von nun an wird der *Augenzeuge* zum Zerrissenen, bleibt nur auf sich selbst gestellt, von seinen in jeder Hinsicht egoistisch handelnden Eltern finanziell ausgenutzt und beinahe mittellos. Auch sein Platz innerhalb der Familie wird besetzt, durch *Heidi*, die zusehends die Stellung einer „Ersatztochter“ einnimmt. Eine schwere Neurose zeichnet sich beim *Augenzeugen* ab.<sup>122</sup>

Die Tyrannei der Mutter bleibt nicht ohne Folgen. Sie fügt dem Kind schwere psychische Wunden zu. Der *Augenzeuge* sehnt sich zutiefst nach seiner Familie, nach Liebe und Zuneigung. Er erfährt jedoch nur Zurückweisung. Die unerfüllte Sehnsucht und der Zwiespalt des Sohnes werden sehr ergreifend in der Assoziation zum heißen Glas Glühwein ausgedrückt, das er als Tellerwäscher in der Hotelküche des „Prinzregenten von Bayern“ in der Hand hält:

*„Ich preßte das heiße Glas an meine Wange und drehte es zart hin und her und dachte mir dabei, es sei die Wange meiner geliebten Mutter, die sich an die meine schmiege.*

*Ich weinte nicht, ich seufzte nicht. Seit meinem Erlebnis mit dem undankbaren Roß war mir die Gabe zu weinen abhanden gekommen. Und doch sehnte ich mich nach ihr. Aber nach ihr, so wie sie einmal gewesen war, nicht nach ihr, wie sie jetzt lebte. Zwischen beiden war eine tiefe Kluft. Aber ich dachte und hoffte, eines Tages würde sie, die mich doch so gut kannte und mich deshalb auch lieben mußte, diese Kluft erkennen, alles stehen und liegen lassen, zu mir kommen und dann mit mir allein zusammenleben [...].*“<sup>123</sup>

---

<sup>120</sup> WEIß, Ernst: *Der Augenzeuge*. Frankfurt/M.: Suhrkamp Taschenbuch Verlag, 2000, S. 59-60.

<sup>121</sup> Ebd., S. 77.

<sup>122</sup> Vgl. TRAPP, Frithjof: *Der Augenzeuge - ein Psychogramm der deutschen Intellektuellen zwischen 1914 und 1936*. Frankfurt/M.: Büchergilde Gutenberg, 1986, S. 24.

<sup>123</sup> WEIß, Ernst: *Der Augenzeuge*. Frankfurt/M.: Suhrkamp Taschenbuch Verlag, 2000, S. 86.

Doch die Hoffnung bleibt unerfüllt. Weder die Eltern noch der Sohn sind einer Versöhnung fähig. Abgesehen von einigen flüchtigen Zusammenkünften haben sie keinerlei Kontakt. Die Ergebnisse seiner ersten Mutprobe in der Au-Kaserne und seiner zweiten Mutprobe im Erwachsenenleben (die Patientenunterlagen des *A. H.* zu verstecken) sind das Bewusstwerden einer hochgradigen körperlichen Schmerzunempfindlichkeit und einer völlig überzogenen Willensstärke.<sup>124</sup> Diese Symptome im Zusammenspiel mit den Folgen des ihm von seiner Mutter abgenommenen Versprechens, dem überproportional entwickelten Harmoniebedürfnis und der immerwährenden Sehnsucht nach dem Gerechtworden der von der Mutter einst ausgesprochenen Formel „auf beiden Achseln tragen“<sup>125</sup> münden beim *Augenzeugen* in einem für sein Umfeld nur schwer erklärbarem Verhalten. Der wahnwitzige Imperativ der Mutter lebt im Sohn im Unterbewusstsein weiter und richtet viel Unheil an. Am Ende des Romans verlässt der sich von seiner Frau verraten fühlende *Augenzeuge* seine Familie und wagt den Befreiungsschlag aus seiner aussichtslos scheinenden Situation.

Eine infrage kommende Deutung wäre, dass sich im Laufe des Romans in der Wahrnehmung und im Verhalten des *Augenzeugen* die Anzeichen einer Einengung der Realitätswahrnehmung, einer Missinterpretationen seiner und fremder Erlebnisse, Beeinträchtigungen eines klaren, geradlinigen Denkens und eine fortschreitende Persönlichkeitsstörung häufen. Er nimmt mit hoher Sensibilität die Gedanken anderer wahr und vorweg, die er nicht selten auch nach sehr langer Zeit als Befehle auffasst. Stets ist er um den Ausgleich eigener und fremder Ansprüche bemüht. Den Unwegsamkeiten des Lebens begegnet er wie einem auferlegten Schicksal. Eine mögliche Diagnose liefert diesbezüglich Frithjof Trapp, der von ähnlichen, etwas breiter aufgefassten Krankheitsmerkmalen ausgeht:

*„Auf den ersten Blick ist dies eine positive, vor allem dem medizinisch-naturwissenschaftlichen Denken des Ich-Erzählers adäquate Einstellung zur Wirklichkeit. In Wahrheit kennzeichnet sie seine Disposition, innerhalb klar erkannter Wertkonflikte nicht die als richtig beurteilte Position zu vertreten, sondern die entgegengesetzte Haltung (mit) zu vertreten. Bewußtsein und Handeln divergieren zeitweilig, ohne daß dies dem Ich-Erzähler bewußt wird. Hier liegt eine schwere neurotische Störung, eine Schizophrenie, vor.“*<sup>126</sup>

Dieser letzte, etwas ausführlichere Abschnitt über die familiären Einflüsse und biographischen Übereinstimmungen des *Augenzeugen* und des *A. H.* zeigt die Methode Ernst Weiß', derer er sich beim Konzipieren und Verfassen des Romans bediente.

---

<sup>124</sup> Vgl. TRAPP, Frithjof: *Der Augenzeuge - ein Psychogramm der deutschen Intellektuellen zwischen 1914 und 1936*. Frankfurt/M.: Büchergilde Gutenberg, 1986, S. 25-26.

<sup>125</sup> Siehe Kap. 3.2.4.

<sup>126</sup> Ebd., 1986, S. 23-24.

Wichtig erscheint mir jedoch, dass Ernst Weiß in seinem Roman aufzeigt, wie unerlässlich es ist, Stellung zu beziehen, nicht nur ein passiver Augenzeuge zu bleiben und es allen recht zu machen. Sein Protagonist, der selbst ein Augenzeuge und Mitverursacher des Unglücks ist, spricht sich nicht von Schuld frei. Er gesteht sie ein und findet einen Ausweg im aktiven Kampf gegen das ZERMALMENDE. Genau dies gehört zu den denkwürdigsten Mahnungen dieses literarisch so wertvollen Romans an die Menschheit, der sein Publikum leider mit großer Verspätung erreichte.

#### 4. Fazit

Um die Botschaft des Romans zu entschlüsseln, war es zuerst notwendig, einige ausgewählte Passagen einer näheren Betrachtung zu unterziehen.

Das prägende Kindheitserlebnis des *Augenzeugen* trug entscheidend zur Konstituierung seiner Persönlichkeit bei. Er wurde sich seiner außerordentlichen Willensstärke und Widerstandsfähigkeit gegen Schmerz bewusst. Dies sind Eigenschaften, die ausschlaggebend für sein späteres Handeln sind. Trotz aller widrigen Umstände erreicht er das sich gesteckte Ziel, wird Arzt und in dieser Eigenschaft heilt er den psychosomatisch erkrankten Gefreiten *A. H.* Gemeint ist mit aller Wahrscheinlichkeit der spätere Führer Adolf Hitler. Ernst Weiß nimmt dabei eine Uminterpretation der historisch nachweisbaren Vorgänge vor und lässt den *Augenzeugen* seinem Patienten hysterische Blindheit attestieren. Hiermit hebt er *A. H.*'s psychopathologische Züge hervor, die für die Persönlichkeit des zukünftigen Diktators kennzeichnend sind. Dem Autor gelingt es, auf eindringliche Weise die Umstände der Verbreitung des Massenwahns und die Prozesse, die zur Etablierung des Nationalsozialismus führten, darzustellen. Er lässt den *Augenzeugen* die manipulative Methode der Einflussnahme auf die Massen hautnah erleben. *A. H.*'s Auftritte erscheinen dem *Augenzeugen* als „das entfesselte Element“<sup>127</sup>, die Personifizierung der totalen Ohnmacht, als DAS ZERMALMENDE, dem nichts entgegensetzen ist. Diesem Gefühl der Hilflosigkeit begegnet der *Augenzeuge* bereits mehrfach zuvor: Nach seinem Unfall in der Au-Kaserne, als Gefühl der Machtlosigkeit gegenüber der Krankheit seiner Mutter, als Unabwendbarkeit des Unheils, das die Familie überzieht oder als beklemmende Angst um das Leben des Vaters.

Die Analyse der historisch belegbaren Daten im Roman ergab, dass der Schriftsteller durch Verflechtung von Fiktivem, Konkretem und Allgemeinem eine Art belletristische Dokumentation des verhängnisvollen Versagens breiter Schichten der Gesellschaft erstellte. Insbesondere wurde die Methode veranschaulicht, wie Ernst Weiß diverse historische Phänomene und Persönlichkeiten in den Text einfließen ließ. Hervorgehoben wurde in diesem Zusammenhang der Antisemitismus, der zu der blitzschnellen Verbreitung der NS-Gesinnung beitrug.

Die Art und Weise der Behandlung des Phänomens Krieg offenbart die antimilitaristische Einstellung des Autors und seines Werkes. Der *Augenzeuge* zeigt eine psychologisch fundierte Analyse der Beweggründe des Einzelnen und der Gesellschaft, die zum Krieg führten, und leitet eine Generalabrechnung mit dem Krieg und seinen Mechanismen ein. Im Roman wird

---

<sup>127</sup> WEIß, Ernst: *Der Augenzeuge*. Frankfurt/M.: Suhrkamp Taschenbuch Verlag, 2000, S. 195.

der Krieg eindeutig als die gesellschaftliche, politische, kulturelle und geschichtliche Determinante der Weißschen Generation dargestellt.

Als Ergebnis der schriftstellerischen Kreativität erscheint im Roman ein an hysterischer Blindheit erkrankter *A. H.*, als das Modell eines psychisch kranken Diktators, der sich seine Zeitgenossen rücksichtslos unterwirft.

Die fein ausgearbeitete Methode der Verklammerung und Verschränkung der Handlungen knüpft aus allen vier Teilen des Romans eine kompakte Ganzheit. Das psychologisch raffinierte Werk weist Vielschichtigkeit und konsequente Geschlossenheit auf. Ernst Weiß verbindet meisterhaft zeitlich weit voneinander entfernte Ereignisse, die sich an ein und demselben Ort zugetragen haben, viele Jahre auseinander liegende Erfahrungen des *Augenzeugen* und Aussagen der Protagonisten. Die assoziativ wirkende Methode der Verklammerung trägt zur Herstellung der harmonischen Romankomposition bei. Sie verfügt über einen intensiven emotionalen Gehalt und stärkt die Glaubwürdigkeit und Eindringlichkeit des Textes.

Der Abschnitt über die familiären Einflüsse und biographischen Übereinstimmungen zwischen dem *Augenzeugen* und *A. H.* hat die Ähnlichkeit der Protagonisten hervorgehoben. Beide sind vom auserwählten Sendungsbewusstsein und der Überzeugung ihrer außerordentlichen Willensstärke erfüllt. In ihrer biographischen Parallelität, den ausgeprägten und ambivalenten emotionalen Bindungen an ihre Mütter und dem oppositionellen Verhalten ihren Vätern gegenüber, könnte man die Ursachen ihrer sich später entwickelten psychischen Störungen sehen. Beim *Augenzeugen* resultiert die Persönlichkeitsstörung im Bemühen, alle Schuld auf sich zu laden, einen Ausgleich zwischen eigenen und fremden Ansprüchen herzustellen. *A. H.*'s Geisteskrankheit entwickelt eine schier ungeahnte Eigendynamik. Sie überzieht die ganze Welt mit einem noch nie dagewesenen Unglück.

Jenseits aller dieser Möglichkeiten der Deutung ist zu betonen, dass Ernst Weiß in seinem Roman aufzeigt, wie unerlässlich es ist, Stellung zu beziehen, nicht nur ein passiver Augenzeuge zu bleiben und es allen recht zu machen. Sein Protagonist, der selbst ein Augenzeuge und Mitverursacher des Unglücks ist, spricht sich nicht von Schuld frei. Er gesteht sie ein, überwindet seine psychischen Schwierigkeiten und findet einen Ausweg im aktiven Widerstand gegen das ZERMALMENDE, das Gefühl der Ohnmacht gegenüber dem Faschismus. Der Schriftsteller lässt seinen Helden, den *Augenzeugen*, in diesem Kampf bestehen. Genau das gehört zu den denkwürdigsten Mahnungen des so wertvollen Romans, der sein Publikum leider mit großer Verspätung erreichte.

## 5. Literaturverzeichnis

### 5.1 Primärliteratur

WEIß, Ernst: *Der Augenzeuge*. Frankfurt/M.: Suhrkamp Taschenbuch Verlag, 2000 (1. Auf. 1963).

### 5.2 Sekundärliteratur

BÖTTCHER, Kurt – GEERDTS, Jürgen: *Kurze Geschichte der deutschen Literatur*. Berlin: Volk und Wissen Verlag, 1981.

CHYTIL, Jan: „Zum Werk von Ernst Weiß“. In GOLDSTÜCKER, Eduard – REIMANN, Paul. *Weltfreunde : Konferenz über die Prager deutsche Literatur*. Prag: Academia, 1967, S. 271-278.

ENGEL, Peter: „Nachwort“. In WEIß, Ernst. *Der Augenzeuge*. Frankfurt/M.: Suhrkamp Taschenbuch Verlag, 2000, S. 291-297.

HINZE, Klaus-Peter: „Augenzeugenbericht zu Hitlers Blindheit“. In *WEISS-BLÄTTER : Diskussionsforum und Mitteilungsorgan für die am Werk von Ernst Weiß Interessierten*. Jg. 1, Nr. 5, Juli 1977, S. 10-12.

PAZI, Margarita: *Ernst Weiß: Schicksal und Werk eines mitteleuropäischen jüdischen Autors in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*. Frankfurt/M.: Peter Lang, 1993 [Würzburger Hochschulschriften zur neueren deutschen Literaturgeschichte Bd. 14].

TRAPP, Frithjof: *Der Augenzeuge - ein Psychogramm der deutschen Intellektuellen zwischen 1914 und 1936*. Frankfurt/M.: Büchergilde Gutenberg, 1986.

WENDLER, Wolfgang. „Privatisierung des Exils. Die Romane von Ernst Weiß“. In DURZAK, Manfred (Hg.). *Die deutsche Exilliteratur 1933-1945*. Stuttgart : Philipp Reclam jun., 1973. S. 245-252.

WOLLHEIM, Mona: „Ist Ernst Weiß Hitlers Arzt begegnet? Ein Beitrag zu dem Roman "Der Augenzeuge"“. In *WEISS-BLÄTTER : Diskussionsforum und Mitteilungsorgan für die am Werk von Ernst Weiß Interessierten*. Jg. 2, Nr. 6/7, August 1978, S. 7-22.

MÜLLER, Helmut – KRIEGER, Karl Friedrich – VOLLRATH, Hanna: *Dějiny Německa*. Praha: Nakladatelství Lidové noviny, 1995.

## **5.2 Literatur zum allgemeinen Teil**

LUTZ, Bernd (Hg.): *Metzler Autoren Lexikon*. Stuttgart / Weimar: Verlag J. B. Metzler, 1994<sup>2</sup>.

HERKOMMER, Hubert – FEILCHENFELDT, Konrad (Hg.): *Deutsches Literatur-Lexikon*. Berlin: Walter de Gruyter, 2009<sup>3</sup>.

FISCHER, Ernst (Hg.): *Hauptwerke der österreichischen Literatur. Einzeldarstellungen und Interpretationen*. München: Kindler Verlag, 1997.

BLUMESBERGER, Susanne – DOPPELHOFER, Michael – MAUTHE, Gabriele: *Handbuch österreichischer Autorinnen und Autoren jüdischer Herkunft 18. bis 20. Jahrhundert*. München: K. G. Saur Verlag, 2002.